

POLYLOGE

Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit Eine Internetzeitschrift für „Integrative Therapie“ (peer reviewed)

2001 gegründet und herausgegeben von:

Univ.-Prof. Dr. mult. **Hilarion G. Petzold**, Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit, Hückeswagen, Donau-Universität Krems, Institut St. Denis, Paris, emer. Freie Universität Amsterdam

In Verbindung mit:

Dr. med. **Dietrich Eck**, Dipl. Psych., Hamburg, Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit, Hückeswagen

Univ.-Prof. Dr. phil. **Liliana Igrić**, Universität Zagreb

Univ.-Prof. Dr. phil. **Nitza Katz-Bernstein**, Universität Dortmund

Prof. Dr. med. **Anton Leitner**, Department für Psychosoziale Medizin und Psychotherapie, Donau-Universität Krems

Dipl.-Päd. **Bruno Metzmacher**, Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit, Düsseldorf/Hückeswagen

Lic. phil. **Lotti Müller**, MSc., Psychiatrische Universitätsklinik Zürich, Stiftung Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit, Rorschach

Dipl.-Sup. **Ilse Orth**, MSc., Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit, Düsseldorf/Hückeswagen

Dr. phil. **Sylvie Petitjean**, Universitäre Psychiatrische Kliniken Basel, Stiftung Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit, Rorschach

Prof. Dr. päd. **Waldemar Schuch**, M.A., Department für Psychosoziale Medizin, Donau-Universität Krems, Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit, Hückeswagen

Prof. Dr. phil. **Johanna Sieper**, Institut St. Denis, Paris, Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit, Hückeswagen

© FPI-Publikationen, Verlag Petzold + Sieper Hückeswagen.

Ausgabe 24/2011

Die entwicklungsfördernde und heilende Wirkung des Märchens auf Kinder aus Sicht der Integrativen Therapie und Agogik - aufgezeigt am Beispiel des Märchens „Fundevogel“*

Irene Joisten **

* Aus der „Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit“ (EAG), staatlich anerkannte Einrichtung der beruflichen Weiterbildung (Leitung: Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold, Prof. Dr. phil. Johanna Sieper, Hückeswagen <mailto:forschung.eag@t-online.de>, oder: EAG.FPI@t-online.de, Information: <http://www.Integrative-Therapie.de>).

** Irene Joisten, Goldbergstr.72, 45894 Gelsenkirchen

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	2
2. Volksmärchen	5
3. Gebrüder Grimm	6
4. Das Wesen des Märchens	7
5. Die Wirkung von Sprache und Ansprache auf die Entwicklung des Kindes	9
6. Die Sinnhaftigkeit des Märchens aus entwicklungspsychologischer Sicht	13
7. Das Erzählen von Märchen	19
8. Beispiel einer Märchenarbeit aus meiner Erzählpraxis- aufgezeigt am Märchen „Fundevogel“	22
8.1 Vorbereitung	22
8.2 Fundevogel KHM 51	23
8.3 Beispiel einer Märchengestaltung	25
9. Zur Deutung des Märchens	28
10. Das Märchen „Fundevogel“ und seine Wirkung auf das Kind aus Sicht der Integrativen Therapie	31
11. Eine kreative Gestaltung des Märchens „Fundevogel“ und ihre Wirkung auf das Kind aus Sicht der Integrativen Therapie und Agogik	42
12. Fazit und Perspektiventwicklung	55
Literaturverzeichnis	58

1. Einleitung

Ich kann mich nicht daran erinnern, ob mir als Kind Märchen vorgelesen oder erzählt worden sind, ich weiß aber, dass es bei uns zu Hause ein großes Märchenbuch gab, in dem ich mir die Bilder angeschaut habe. Ob ich damals selbst schon lesen konnte und ob ich sie vielleicht selbst gelesen habe, entzieht sich meiner Erinnerung. Ich weiß aber, dass mir Märchen bekannt waren. Ich erinnere mich daran, dass ich zweimal zur Weihnachtszeit ein Märchen im Stadttheater angesehen habe. Das waren außergewöhnliche Erlebnisse, die ich sehr zu schätzen wusste. Schließlich trug ich meine Sonntagskleidung, was schon deutlich machte, dass es sich hier um ein besonderes Haus handelte. So betrat ich das Theater schon mit einer gewissen Ehrfurcht und einer großen Spannung in mir. Staunend nahm ich den großen Saal wahr, wie ich noch nie einen gesehen hatte. Der große dunkelrote Samtvorhang und die mit dunkelrotem Stoff bezogenen Stühle vermittelten mir eine wohlige Atmosphäre, zumal rot meine Lieblingsfarbe war. Dass ich während der Aufführung nicht sprechen und zappeln durfte, verstand sich von selbst. Anfangs war ich etwas enttäuscht von den Kindern im Märchen, hatte ich sie mir doch kleiner vorgestellt, eben in Kindergröße. Bald gewöhnte ich mich aber daran, dass die Kinder im Märchen von Erwachsenen gespielt wurden, wohl sicher auch deshalb, weil sie eine kindliche Haltung einnahmen. Vermutlich sind mir besonders die Märchenaufführungen in Erinnerung geblieben, weil ich sie in Verbindung mit einer schönen Atmosphäre erlebt habe und sie mit vielen anderen positiven sinnlichen Eindrücken im Leibgedächtnis abgespeichert wurden.

Als Jugendliche erlebte ich, dass Märchen als grausam und daher völlig unpädagogisch galten. Durch das Buch von Bruno Bettelheim „Kinder brauchen Märchen“ wurde das Märchen rehabilitiert und fand langsam wieder Einzug in Kindergärten und Familien. Ich schloss mich dieser positiven Haltung gegenüber dem Märchen an, denn ich konnte mich nicht daran erinnern, dass mir als Kind, Märchen grausam vorgekommen waren oder mich geängstigt hatten.

Ich kaufte mir deshalb ein Märchenbuch zum Vorlesen für meine Kinder. Es wies nur einige wenige schwarz-weiß Illustrationen auf, so dass sich meine Kinder ihre eigenen Bilder von den Märchengestalten und -landschaften machen konnten. Ich machte damals die Erfahrung, dass es Märchen gab, die sie immer wieder hören wollten, während es ein Märchen gab, bei dem sich mein kleiner Sohn immer wieder an der gleichen Stelle die Ohren zuhielt und das Märchen nicht mehr weiter hören wollte. Damals erkannte ich noch nicht, was ihn ängstigte.

Ich spürte an mir selbst, dass es Märchen gab, zu denen ich mich hingezogen fühlte und zu anderen weniger, ohne dass ich mir dies hätte erklären können. Es wurde mir klar, dass durch

das Märchen Sehnsüchte, Ängste und andere Gefühle angesprochen werden, die zum Teil unserem Bewusstsein verborgen sind.

Ich habe meinen Kindern lange Zeit jeden Abend vor dem zu Bett gehen Märchen vorgelesen. Zusammen haben wir auf der Couch gesessen und sind unter einer Decke zusammen gekuschelt. Meine Kinder denken auch heute noch gerne an das allabendliche Vorlesen zurück und haben noch immer eine positive Beziehung zum Märchen.

Vor 10 Jahren begann ich mit einer Fortbildung zur Märchenerzählerin. Ich wusste damals noch nicht, ob sich diese Ausbildung in meine berufliche Tätigkeit integrieren ließe oder ob ich freiberuflich damit tätig sein könnte oder wollte. Dennoch begann ich diese Ausbildung, weil ich mich intensiver mit dem Märchen beschäftigen wollte und es mich zudem reizte das lebendige Erzählen zu lernen. Ich hatte die Vorstellung durch das Erzählen dem Märchen und mir selbst noch mehr Ausdruck verleihen zu können.

Als Kind hatte ich gerne Theater gespielt. Mehrmals hatte sich für mich die Gelegenheit ergeben, mir selbst kleine Theaterstücke auszudenken und sie mit anderen Mitspielern auf die Bühne zu bringen. Nun ist das Erzählen nicht mit der Schauspielerei gleichzusetzen. Das Märchen spricht für sich und benötigt keine Bewegungen und auffälligen Gesten. Allein durch Stimme und Mimik vermittelt sich das Märchen. Dennoch muss die Erzählerin sich mit dem Märchen verbinden und mit den Zuhörenden in Kontakt treten, um diese zu erreichen. Sie verleiht dem Märchen ihre Stimme und indem sie sich mit dem Märchen verbindet, sich von ihm berühren lässt, bringt sie über ihre Stimme ihre Stimmung, als Resonanz auf das Märchen, zum Ausdruck. Ähnliches passiert beim Theaterspiel. Der Darsteller geht in seine Rolle, verleiht sie sich sozusagen ein, geht in die dazugehörige Haltung, Mimik und Stimme. Indem er sich so mit seiner Rolle verbindet, bringt er sich in dieser mit seinem Inneren zum Ausdruck.

In der Ausbildung machte ich bald die Erfahrung, dass mich manche Märchen erst berührten, wenn sie mir erzählt wurden oder ich sie selbst erzählte. Las ich die Märchen, so wirkten sie auf den ersten Blick manchmal langweilig. Wurden sie mir dann langsam vom Märchenerzähler erzählt, so nahmen sie plötzlich Gestalt an. Ich bekam einen emotionalen Zugang zu ihnen. Aus den Worten, die ich zuvor gelesen hatte, wurden Bilder, Atmosphären und Gefühle. Dadurch, dass dem Märchen eine Stimme verliehen wurde und ein zwischenleiblicher Kontakt zwischen dem Erzähler und mir entstand, konnte emotionale Berührung stattfinden. Ich fühlte mich vom Erzähler und vom Märchen sowohl im wahrsten als auch im übertragenen Sinne des Wortes angesprochen.

Nach meiner Ausbildung begann ich zaghaft mal hier, mal da ehrenamtlich zu erzählen. Mittlerweile erzähle ich nun gegen Entgelt in verschiedenen Einrichtungen, weil ich von der positiven Wirkung und der Kraft des Märchens überzeugt bin. Dies brachte mich auf die Idee meine Graduierungsarbeit über Märchen und Märchenarbeit in bezug auf Kinder zu schreiben und meine eigenen Praxiserfahrungen in diese Arbeit einfließen zu lassen.

Auf Grund meiner Erfahrungen bin ich davon überzeugt, dass Märchen für Kinder entwicklungsfördernd und heilsam sind. In der vorliegenden Arbeit möchte ich nun an Hand meiner Märchenarbeit, Erkenntnisse aus der Wissenschaft und Theorien aus der Integrativen Therapie beschreiben, wie sich Märchen positiv auf die Persönlichkeitsentwicklung des Kindes und auf sein Vertrauen in sich und die Welt auswirken.

Überall dort, wo es sich anbietet, stelle ich eine unmittelbare Theorie-Praxis-Verschränkung her, um einen fließenden Übergang von meinen Praxiserfahrungen, Praxisvorschlägen und der Theorie der Integrativen Therapie und Integrativen Agogik zu schaffen. Ich möchte damit in diesem Text einen Erzählstil gewährleisten, der meines Erachtens dem Thema, indem es auch um das erzählende und kreativ gestaltende Element geht, entgegenkommt.

2. Volksmärchen

Es ist vom Volk überliefert worden, jedoch weist es deutliche Spuren individueller Bearbeitung auf. Als Prototyp im deutschsprachigen Raum können die Kinder- und Hausmärchen der Gebrüder Grimm gelten. „Inhalt, Motive und im wesentlichen auch die tragenden Symbole entstammen der oft mündlichen Überlieferung. Durch Kontamination mehrerer Versionen, Umstrukturierung der Handlung und homogene Stilisierung entstand indes ein charakteristischer, unverwechselbarer Märchentyp. Als volkstümlich können angesprochen werden die einfachen, nicht komplexen Strukturen, der leicht verständliche, bildhaft anschauliche Stil, die Perspektive der Benachteiligten und Glücklosen, die nach Erfolg und Glück streben, und schließlich die Glücksfiktion selbst. Prägend wirkt im sogenannten Volksmärchen vor allem seine auch bei den Kinder- und Hausmärchen weiterhin spürbare Herkunft aus den untersten sozialen Schichten. Volksmärchen in diesem Sinn sind individuell bearbeitete Erzählungen mit überkommenen Inhalten, Motiven und Symbolen, die in einfacher Sprache und nicht komplexer Struktur die soziale Wirklichkeit des Mangels durch die wunderbare Fiktion der Glückserfüllung poetisch ausgleichen. (Freund, W.(1996) S. 182)

Märchen werden mit Hilfe eines international anerkannten Verzeichnisses in unterschiedliche Märchentypen eingeteilt. Dieses systematische Verzeichnis über alle vorkommenden Märchentypen wurde von dem finnischen Märchenforscher Antti Aarne vorwiegend auf Grund von finnischen, dänischen und deutschen Märchen (Grimm) erstellt und 1910 veröffentlicht. Die zweite und dritte Ausgabe wurde in englischer Sprache von Smith Thompson bearbeitet und beträchtlich erweitert. Die Werke werden daher mit AaTh, ATH, AT und entsprechenden Nummern versehen und sind somit von Märchenkennern und -wissenschaftlern direkt einem Märchentyp zuzuordnen.

Die erste Gruppe im Verzeichnis bilden die Tiermärchen, die zweite trägt den Titel die „eigentlichen Märchen“, die sich wiederum in Zaubermärchen, legendenartige Märchen, novellenartige Märchen und Märchen vom dummen Teufel oder Riesen gliedern, die dritte Hauptgruppe umfasst die Schwänke. Die zweite Gruppe stellt die umfangreichste und gewichtigste Gruppe dar, wobei in ihnen die Zauber- und Wundermärchen den Schwerpunkt bilden. (Lüthi, M. (2004) Sie sind meiner Erfahrung nach auch die bekanntesten und meist erzählten Märchen.

3. Gebrüder Grimm

Die Brüder Jacob Grimm, geb. 04.01.1785 in Hanau und Wilhelm Grimm, geb. 24.02.1786 in Hanau sind als Sprachwissenschaftler und Märchensammler bekannt. Ursprünglich hatten beide Rechtswissenschaft studiert, bevor sie durch die Bekanntschaft mit Karl von Savigny und Johann Gottfried Herder Interesse an der geschichtlichen Sprachentwicklung gewannen. Sie wurden zu Sprachwissenschaftlern, die sich zur Aufgabe machten, die geschichtliche Entwicklung deutschsprachiger Literatur zu untersuchen. Die Beiden weiteten aber ihre Untersuchungen auf fremdländische Quellen aus. Jacob Grimm wurde Gründer der modernen Germanistik. Gemeinsam mit seinem Bruder Wilhelm rief er 1838 das deutsche Wörterbuch ins Leben, in der sämtliche Wörter aus der Zeit von Luther bis Goethe gesammelt werden sollten. Dabei ging es weniger um die Erstellung eines Regelwerkes als um die Darstellung der Entwicklungsgeschichte der Wörter.

Ein anderes großes bekanntes Hauptwerk der Brüder Grimm sind ihre Märchensammlungen, mit der sie 1806 begannen. Vor den Grimms hatten bereits andere Menschen Märchen gesammelt. In Deutschland war dies vor allem Johann August Musäus. Die meisten Märchen wurden den Brüdern Grimm mündlich überliefert, viele von jungen gebildeten Frauen. Wilhelm Grimm war der Hauptsammler und Überarbeiter dieser Märchen. Dabei beseitigte er die als anstößig empfundenen erotischen Anspielungen. „Während es Jacob Grimm um Aufzeichnungen „ohne Schminke und Zutat“ ging, nahm Wilhelm Grimm bewusstere Stilisierungen vor, indem er Anstößiges ausmerzte und im Sinne bürgerlichen Wohlverhaltens moralisierte, so dass die Märchen besser in die bürgerlichen Kinderstuben, den hauptsächlichsten Lesekreis passten. Ursprünglich hatte das schon Jacob Grimm angemerkt, waren die Märchen nicht in erster Linie für Kinder geschrieben.“ (Freund, W. (1996) S. 182) Wilhelm Grimm brachte 1837 die dritte Auflage der Kinder und Hausmärchen heraus.

4. Das Wesen des Märchens

Das Märchen beschreibt Handlungen und stellt in ihnen Themen des alltäglichen Lebens dar. Der Märchenheld nimmt Herausforderungen des Lebens, Aufgaben an und versucht sie zu lösen, was ihm immer, wenn auch oft mit Hilfe von Helfern und wunderlichen Dingen gelingt. Dabei werden keine innerseelischen Vorgänge und keine Gefühlswelt beschrieben. Eigenschaften und Gefühle sprechen sich in Handlungen aus, so dass die Innenwelt auf die Ebene des äußeren Geschehens gehoben wird. „Das Märchen zeigt uns flächenartige Figuren, nicht Menschen mit lebendiger Innenwelt“ (Lüthi, M. (2005) S. 16) Märchenfiguren haben keine Tiefe, nur Oberfläche. „Selten nennt das Märchen Gefühle und Eigenschaften um ihrer Selbst Willen oder um Atmosphäre zu schaffen. Es erwähnt sie dann, wenn sie die Handlung beeinflussen.“ (Lüthi, M. (2005) S.15) So setzt sich der Dummling im Märchen der Bienenkönigin auf einen Stein und weint. Das Weinen löst hier die Hilfe des Ameisenkönigs aus, wodurch dem Dummling die Lösung der ersten Aufgaben erst möglich wird. Hier beeinflusst die Gefühlsregung die Handlung maßgeblich, deshalb wird das Weinen notwendiger Weise erwähnt.

Die Flächenhaftigkeit der Märchenfigur wird dadurch unterstützt, dass nicht innere Regung, sondern äußere Anregung die Märchenfigur vorwärts treibt. „Gaben, Funde, Aufgaben, Ratschläge, Verbote, wunderbare Hilfen und Widerstände, Schwierigkeiten und Glücksfälle treiben und lenken sie, nicht die Strebungen der eigenen Brust“ (Lüthi, M. (2005) S. 16) Der Märchenheld ist isolierte Figur. Er hat keine Umwelt. Orte, Dinge, Menschen, Tiere spielen keine Rolle, werden nicht näher beschrieben oder manchmal noch nicht einmal erwähnt, solange sie nicht ins Handlungsgeschehen eingreifen. Ebenso fehlt die Dimension der Zeit, da keine Prozesse beschrieben werden, in denen Erfahrungen zu Veränderung, Erkenntnissen und Reife führen können. Dornröschen ist in 100 Jahren nicht gealtert. Es wird kein Reifungsprozess beschrieben (wenn wir einmal davon ausgehen, dass Sie reifen musste bis zu ihrer Hochzeit) und deshalb auch in ihrem äußeren Erscheinungsbild nicht dargestellt. Da die Märchenfiguren nur Handlungsträger ohne Innenwelt sind, so fehlt ihnen konsequenter Weise auch das Erlebnis der Zeit, das mit der seelischen Tiefe in Zusammenhang steht.

Märchen beschreiben Handlungen, die erfolgreich zum Ziel führen. Sie fordern auf, sich mutig den Herausforderungen des Lebens zu stellen und sich dadurch weiterzuentwickeln. In der Identifikation mit dem Märchenhelden können wir lernen uns unserer Fähigkeiten und Fertigkeiten zu besinnen, ihnen zu vertrauen. Sie machen uns Mut unsere Grenzen zu akzeptieren und wo immer es die Situation erfordert, uns wohlwollenden Gestalten

anzuvertrauen und Hilfe anzunehmen. Im Märchen siegen die Gerechtigkeit und das Gute. Es stärkt das zuhörende Kind im Vertrauen in sich selbst und in die Welt.

5. Die Wirkung von Sprache und Ansprache auf die Entwicklung des Kindes

„Eine Sprache zu finden, um auszudrücken, was man in sich selbst immer wieder zu entdecken und zu erschaffen vermag, *seine* Sprache zu finden, gehört zu den kostbarsten Möglichkeiten des Menschen“ (Petzold, H. 1988f)(S. 35, Petzold, H. (2010f)

Deshalb brauchen Kinder Erzählungen, die sie in ihrer Sprachentwicklung fördern, ihnen Sprache zur Verfügung stellen.

Ansonsten wird es dem Kind erschwert, sich auszudrücken, mit anderen in Korrespondenzprozesse zu treten, in denen es sich mit diesen verständigen und dadurch auch mit ihnen verbinden und Beziehungen entwickeln kann. „So holt die Sprache immer wieder das Erleben in die Worte, in Sätze und damit in die kollektive Verbundenheit der Menschen, die ja im Wesen eine Sprachgemeinschaft sind (Petzold 2008). Sie verwenden gemeinsame Begriffe und verbinden sich dadurch in Polyade, im Wir“. (Orth, I., Petzold, H. (2008) S. 113).

Eine Förderung der Sprachentwicklung findet jedoch nicht nur durch Erzählungen statt, sondern in persönlicher Ansprache, weil Sprache in affilialer Bezogenheit, in Nahraumbeziehungen im miteinander Erzählen entsteht. Dies wird auch durch das folgende Zitat deutlich: „Wenn z.B. in den verschiedenen sprachsensiblen Phasen ein Kind zu wenig Ansprache erhält, wenn nicht erzählt wird, ihm nicht die Welt erklärt wird, dann wird die sprachensible Phase zu einer vulnerablen Phase. Das kleine Menschenwesen wird „wundgeschwiegen.“ (Orth,I., Petzold,H. (2008)S.111) „Damit kann die sprachliche Kompetenz und Performanz sehr stark eingeschränkt werden.“ (Orth, I., Petzold, H. (2008) S. 118)

Wird das Kind durch Ansprache und Erzählungen ausreichend sprachlich stimuliert, so kann es seinen Wortschatz erweitern und sich beim eigenen Erzählen in seinem Ausdruck üben. Durch direkte Ansprache macht es auch die Erfahrung, dass Erzählungen unterschiedliche emotionale Qualitäten vermitteln, die durch Stimmlage, Betonung, Mimik und Gestik zum Ausdruck gebracht werden. Dadurch lernt das Kind sich nicht nur verbal, sondern auch nonverbal auszudrücken. Es wird ihm somit möglich sich beim eigenen Erzählen in dichten Beschreibungen, die sowohl den verbalen als auch den nonverbalen Ausdruck einbeziehen, zu vermitteln. Es wird dazu in die Lage versetzt eine Fülle von Informationen über seine Innenwelt und erlebte Außenwelt, weiterzugeben. Dadurch wird es noch deutlicher von seinem Gegenüber erfasst und verstanden und es trägt so zu intensiven und befriedigenden

Beziehungen bei. „In einer differentiellen Verwendung von Sprache als „*leibhaftigem Sprechen mit Anderen*“, gegründet in „sinnlicher Reflexivität“ (Heurig, Petzold 2003) sind Leib, Sprache, Gemeinschaft, Identität unlösbar aneinander gebunden.“ (Petzold, H. (2010f) S. 24)

Gehört das Kind einer Sprachgemeinschaft an, so ist es ihm möglich, seine Gedanken, Gefühle zum Ausdruck zu bringen und damit verstanden zu werden. Dadurch wirkt es in die Welt hinein, so dass Sprache auch Handlung und damit auch Welt- und Lebensgestaltung, Weltbemächtigung bedeutet. Kindern Erzählungen vorzuenthalten, die sie der Sprache bemächtigen, bedeutet deshalb auch, ihnen aktive Lebensgestaltung zu erschweren.

Damit ein Kind mittels Sprache aktiv in die Welt hineinwirken und absichtsvoll handeln kann, muss es erst einmal ein Sprachverständnis entwickeln, das ihm hilft, die Welt zu verstehen und ihm möglich macht, sie zu benennen. Märchen oder allgemein Erzählungen tragen zur Entwicklung und Erweiterung des Sprachvermögens und – verständnisses bei.

Das Kind erfährt durch Erzählungen die Welt und sein Gegenüber. Jede Erzählung wirkt in das Kind hinein und lässt es die Welt wahrnehmen, erfassen und verstehen. Im Austausch mit dem Erzählenden kann es im Sinne der hermeneutischen Spirale sein gewonnenes Verständnis aus dem Erlebten, Gehörten erklären und überprüfen. Durch das Erklären wird ihm das Erzählte noch tiefergehender fassbar und verständlich. Gleichzeitig überprüft es damit auch sein Sprachverständnis und übt sich im Ausdruck. Sprachentwicklung geschieht nur in Polylogen, im Zuhören und selbst sprechen. „Sprache entsteht eben nicht im Monolog, sondern in Polyaden im Polylog, zu denen selbstverständlich auch dyadische, dialogische Situationen gehören (Markova 2002; Petzold 2002c).“ (Orth, I., Petzold, H. (2008) S. 117)

Da ich als Erzählende Vorbild bin, ist die Art und Weise, wie ich dem Kind etwas erzähle und was ich ihm erzähle, für seine Persönlichkeitsentwicklung und sein Hineinwirken in die Welt von Bedeutung. „Das soziale Netzwerk, der Lebenskonvoi des Kindes (Brühlmann-Jecklin, Petzold 2004) bestimmt als sprachliches Sozialisationsfeld auch über die Qualität des Sprechens. Im Netzwerk gibt es gute und böse Worte, Worte, die verletzen und beschädigen.“ (Orth, I., Petzold, H. (2008) S. 118)

Durch meine Erzählungen, sei es in Form von einer Wiedergabe reeller Lebensereignisse, Gedanken und Gefühlen oder in Form von Geschichten, erwirbt das Kind Erfahrungen, die seine persönliche Identität prägen. Seine Erfahrungen wiederum fließen in seine Erzählungen ein. „Der Mensch ist „erzählender Mensch“, der auf dem *WEG* seines Lebens Erfahrungen sammelt (idem 2005t), die er in den Erzählgemeinschaften“ seines Konvois teilt, wodurch er eine „narrative Identität“ (Riceur 1990; Petzold 2001b) ausbildet und „*WEG*kompetenz“

gewinnt, die Fähigkeit, den Lebensweg zu meistern (Petzold, Bloem, Moget 2004) (Petzold, H. (2010f) S. 24) Durch sein Erzählen wird sich das Kind seiner selbst bewusst, begreift sich selbst, seine eigene Persönlichkeit und wirkt gleichzeitig in die Welt hinein.

Spreche ich als Erzählende das Kind freundlich und wohlwollend an, so trägt Sprache bzw. Ansprache auch zur Entwicklung eines guten Selbstwertgefühles und Selbstvertrauens und zu einem freundlichen Miteinander in der Gesellschaft bei. Böse Worte und ein lauter und imperativer Sprachstil jedoch fördern ein niedriges Selbstwertgefühl, einen inneren Rückzug, Sprachlosigkeit oder aggressives verbales und nonverbales Verhalten. „Weil Sprache durch das Gesprochene, Ausgesagte nicht inhaltsleer ist, deshalb müssen wir in der Gemeinschaft der Sprechenden Weltbürger (sensu Kant, Petzold, Orth 2004a) dafür Sorge tragen, dass die richtigen Inhalte zur Sprache kommen und in unserer Lebenspraxis realisiert werden, dass wir eine „humane Sprachkultur“ entwickeln und leben, weil dehumanisierte Sprache mörderische Destruktivität entwickeln kann. (Petzold 1996j). (Petzold, H. (2010f) S. 44)

Deshalb eignet sich das Märchen, das sich auf die Seite des Schwachen und Hilfsbedürftigen stellt, mit denen Kinder sich leicht identifizieren können, in besonderer Weise als Erzählung für Kinder. Das Märchen lässt die Gerechtigkeit siegen, das Böse widerfährt dem Bösen, dem Hilfsbedürftigen wird geholfen, so dass er am Ende sein Ziel erreicht. Das Märchen vermittelt Mut, Hoffnung und gemeinschaftsstiftende Werte. Das Kind wird durch das Märchen zum empathischen Verstehen und Handeln aufgefordert.

Durch die Identifikation mit den Protagonisten im Märchen, fühlt es sich außerdem von diesem verständnisvoll und wohlwollend angesprochen und dadurch animiert, seine eigene Geschichte und das, was es aktuell bewegt, zu erzählen und damit sich zu vermitteln und mit anderen zu verbinden.

Schauen wir uns an, was Erzählungen darüber hinaus bewirken können.

Erzählungen, die sinnliche Erfahrungen, Beschreibungen und Emotionen zum Ausdruck bringen, fördern die Phantasie, das kreative Denken und Tun und die Intelligenz des Kindes.

„Erzählungen mit einer guten sinnlichen und emotional vielfältig getönten Qualität sind die Grundlage von Phantasie und kreativem Denken.“ (Orth, I., Petzold, H. (2008) S. 119)

“Narrative Sprachstile, die dem Kind die Welt erzählerisch, lautsprachlich in Bildern, Symbolen und Metaphern erklären und nahe bringen, sind hingegen intelligenzfördernd wie die Untersuchungen von Katherine Nelson (1994) zeigen. (Orth, I., Petzold, H., (2008) S. 119)

Erzählungen sind also für eine fördernde Persönlichkeitsentwicklung unabdingbar. Sie tragen zu einer narrativen Sprachkultur bei, in der Beziehungen durch Sprache gepflegt werden und Menschen sich durch Versprachlichung des Erlebten mit anderen verbinden. Sie tragen auch

dazu bei, dass sich Menschen an der Schönheit der Sprache, die als ästhetische Erfahrung berührend und heilsam auf sie wirken kann, erfreuen.

6. Die Sinnhaftigkeit des Märchens aus entwicklungspsychologischer Sicht

Sobald sich das Kind fortbewegen kann, beginnt es sich selbstständig zu machen, beginnt die erste Loslösung von seinen Bezugspersonen. Damit riskiert es auch den fortwährenden Schutz der Eltern und es begibt sich in potentielle Gefahr. Mit wachsender Selbstständigkeit kommen immer größere Herausforderungen auf das Kind zu. „In den ersten drei Lebensjahren sind Kinder in ihren Gefühlen, ihrer Wahrnehmung und in ihrem Denken in einem hohen Maß selbstbezogen. Piaget spricht von einem Alter des Egozentrismus. Das Kind erlebt sich als Mittelpunkt, aber auch als Teil dieser Welt.“ (Largo, R. (2007) S.126) „Im 3.Lebensjahr beginnen die Kinder Anteil an den Gefühlen anderer Menschen zu nehmen.“ (Largo, R. (2007) S. 126) „Im 4. Lebensjahr differenziert sich das Verständnis für die eigene emotionale Befindlichkeit und diejenige anderer Menschen weiter aus.“(Largo, R. (2007) S.126) „Mit etwa 4 Jahren beginnen Kinder also zu begreifen, dass verschiedene Personen unterschiedliche Überzeugungen und Vorstellungen haben.“(Largo, R.(2007) S.128) Diese Sichtweise macht die Welt komplizierter für das Kind, lassen es Konflikte erkennen, mit denen es nun lernen muss umzugehen. Im Alter von 4 Jahren besuchen die meisten Kinder bereits einen Kindergarten, wo sie nun mit vielen anderen Kindern mit den unterschiedlichsten Bedürfnissen und Persönlichkeitsstrukturen konfrontiert sind. Dies beinhaltet ein großes Konfliktpotential für sie. Ihr Aktionsradius hat sich erheblich vergrößert, die Welt mit ihren vielfältigen Angeboten, Anforderungen und Erwartungen hat sich noch mehr für sie geöffnet. Spätestens jetzt wird deutlich, dass das Kind in objektive und subjektive Not gerät, wenn es keine Orientierungshilfen erhält, um sich so in der Welt zu bewegen, dass es Liebe und Anerkennung erhält, gerne auf dieser Welt lebt und einen Sinn darin findet. Bettelheim schreibt dazu: „Wenn wir nicht einfach in den Tag hinein leben, sondern uns unserer Existenz voll bewusst sein wollen, ist es unsere größte und zugleich schwerste Aufgabe, in unserem Leben einen Sinn zu finden.“(Bettelheim, B. (1980) S.9) Weiter sagt er zur Sinnsuche des Kindes: „Gerade weil ihm das Leben oft verwirrend erscheint, muss man dem Kind Möglichkeiten geben, sich selbst in dieser komplizierten Welt zu verstehen und dem Chaos seiner Gefühle einen Sinn abzugewinnen. Es braucht Anregungen, wie es in seinem Inneren und danach auch in seinem Leben Ordnung schaffen kann.“(Bettelheim, B. (1980) S.11) Hüther drückt die Sinnsuche des Kindes so aus: „Sie brauchen so etwas wie ein fernes Ziel, eine Vorstellung oder wenigstens eine Vision davon, weshalb sie auf der Welt sind, wofür es lohnt, sich anzustrengen, eigene Erfahrungen zu sammeln, sich möglichst viel Wissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten anzueignen.“(Hüther, G. (2006) In: Dickerhoff, H./Lox, H.(2010) S. 25) Weiter sagt er: „Damit es Kindern gelingt, sich

im heutigen Wirrwarr von Anforderungen, Angeboten und Erwartungen zurechtzufinden, brauchen sie Orientierungshilfen, also äußere Vorbilder und innere Leitbilder, die ihnen Halt bieten und an denen sie ihre Entscheidungen ausrichten. Nur unter dem einfühlsamen Schutz und der kompetenten Anleitung durch erwachsene Vorbilder können Kinder vielfältige Gestaltungsangebote auch kreativ nutzen und dabei ihre eigenen Fähigkeiten und Möglichkeiten erkennen und weiterentwickeln.“(Hüther, G. (2006) In: Dickerhoff, H./Lox, H.(2010) S.26)

In erster Linie ist es Aufgabe der Eltern, dem Kind Geborgenheit und Sicherheit zu geben und ihm zu zeigen, dass es, so wie es ist, auf dieser Welt willkommen ist, damit es Selbstvertrauen und ein gutes Selbstwertgefühl entwickeln kann. Es obliegt ihrer Fürsorge, das Kind in seinen Fähigkeiten und Fertigkeiten zu fördern und so zu leiten, dass es zu einem friedlichen Miteinander und zur gemeinsamen sinnvollen Gestaltung unseres Lebens in unserer Weltgemeinschaft beitragen und sein Leben und Wirken als sinnvoll begreifen kann. Darüber hinaus kann neben Erziehern und anderen Bezugspersonen des Kindes auch die Literatur einen wichtigen Beitrag zur Orientierung, zur Wertevermittlung des Kindes, letztendlich zur Persönlichkeitsentwicklung leisten. Dies gelingt selbstverständlich nur dort, wo sie das Kind in seiner Neugier und seinen Bedürfnissen anspricht. Wenn sich das Kind noch nicht wegen mangelnder Aufmerksamkeit, Fürsorge und Schutz von der Welt abgewandt hat, so ist es offen für Geschichten und Erzählungen anderer Menschen. Bettelheim sagt zur Literatur für das Kind: „Um aber sein Leben zu bereichern, muss sie seine Phantasie anregen und ihm helfen, seine Verstandeskräfte zu entwickeln und seine Emotionen zu klären. Sie muss auf seine Ängste und Sehnsüchte abgestimmt sein, seine Schwierigkeiten aufgreifen und zugleich Lösungen für seine Probleme anbieten. Kurz: Sie muss sich auf alle Persönlichkeitsaspekte beziehen. Dabei darf sie die kindlichen Nöte nicht verniedlichen; sie muss sie in ihrer Schwere ernst nehmen und gleichzeitig das Vertrauen des Kindes in sich selbst und in seine Zukunft stärken.“ „Es braucht- und dies zu betonen ist in unserer Zeit kaum notwendig- eine moralische Erziehung, die ihm unterschwellig die Vorteile eines moralischen Verhaltens nahe bringt, nicht aufgrund abstrakter ethischer Vorstellungen, sondern dadurch, dass ihm das Richtige greifbar vor Augen tritt und deshalb sinnvoll erscheint.“ (Bettelheim, B. (1980) S.11) Bettelheim ist der Meinung, dass das Kind diesen Sinn im Märchen findet und in dieser Hinsicht nichts so fruchtbar und befriedigend ist, wie das Volksmärchen.

Dabei greift das Volksmärchen gewisse Denk- und Verhaltensmuster von Kindern auf. So z.B. das magische Denken des Kindes. „Mit 3 bis 4 Jahren kommt das Kind in die sogenannte „magische Phase“, die bis ins Schulalter hineinreichen kann. Es hört liebend gerne Märchen

und schaut sich gerne Phantasiefilme an. Feen und Hexen werden für das Kind im Spiel zu realen Wesen. Spielsachen beginnen ein geheimnisvolles Eigenleben zu führen. Kuscheltiere und Puppen können fliegen, sich verwandeln und zaubern.“ (Largo, R. (2007) S.347) Man könnte also sagen, das Kind beseelt seine Umwelt und verschafft sich damit seine eigene Phantasiewelt. Es findet sich daher gut im Märchen zurecht und es ist ihm ganz selbstverständlich, dass ihm dort sprechende Tiere begegnen oder Verwandlungen stattfinden. Das Märchen greift auch das schwarzweiß Denken des Kindes auf, so dass es ihm leicht zugänglich wird. Die Charaktere sind entweder gut oder böse. Die bösen oder negativ besetzten Anteile eines Menschen vermischen sich nicht mit den positiven und guten, wie es im wahren Leben ist. Dadurch sind die guten und bösen Menschen im Märchen einfach voneinander zu unterscheiden, so dass es dem Kind gelingen kann, sich empathisch in die Hauptfigur des Märchens einzufühlen. Komplexe Figuren würden das Kind in seinem Verständnis und in seiner emotionalen Annahme überfordern. Ebenso sind die Handlungen einfach und nachvollziehbar für das Kind. Das existenzielle Dilemma wird pointiert dargestellt. Das Kind wird nicht durch komplizierte Handlungen verwirrt. Das Märchen greift existenzielle Probleme des Kindes auf, wodurch es sein Interesse weckt. Es tut dies im Respekt vor dem zuhörenden Kind, so dass es sich nicht bloßgestellt, sondern mit seiner Angst, seiner Not angenommen und ernst genommen fühlt und sich ohne Scham und Scheu mit dem Märchenhelden, der seine Not widerspiegelt, identifizieren und offen mit ihm sympathisieren kann. Dies geschieht, indem der in Not geratene Märchenheld von Anfang an sympathisch oder mitleiderregend dargestellt wird. Am Ende kann es mit der Hauptfigur des Märchens triumphieren, wenn diese ihren Sieg, ihren Erfolg errungen hat. Dabei siegt auch immer das Gute im Menschen, so dass dem Kind dabei unterschwellig sinnvolle Werte vermittelt werden, die zu seiner Moralerziehung beitragen. Das Märchen zeigt dem Kind also Wege aus seiner Not und tut dies in einer Form, dass es lernt im Einklang mit der Natur, im friedlichen Miteinander mit den Menschen und im Vertrauen in sich und die Welt in ihr zu leben. Dabei stellt Bettelheim fest: „Nicht weil der Bösewicht am Ende bestraft wird, trägt die Lektüre von Märchen zur moralischen Erziehung bei- obgleich das auch dazugehört. Im Märchen wie im Leben wirkt Bestrafung oder Angst davor in begrenztem Maße abschreckend. Die Überzeugung, dass sich das Verbrechen nicht auszahlt, ist ein wirksames Abschreckungsmittel, und aus diesem Grund unterliegt der Böse im Märchen am Ende immer. Nicht die Tatsache, dass die Tugend am Ende siegt, fördert die Moral, sondern dass der Held für das Kind am attraktivsten ist. Das Kind identifiziert sich mit dem Helden, es durchleidet mit ihm alle Mühen und Wirrsale und triumphiert mit ihm, wenn die Tugend

schließlich belohnt wird. Diese Identifikation vollzieht das Kind von sich aus; die inneren und äußeren Kämpfe des Helden bilden seine Moral.“ (Bettelheim, B. (1980) S. 15)

Kinder, die wenig verlässliche und liebende Bezugspersonen haben und daher eher zurückgezogen und selbstbezogen sind, werden durch das Märchen ermutigt, Bindungen einzugehen. Oft ziehen sich solche Kinder so weit wie möglich enttäuscht von der Gemeinschaft zurück, so dass ihnen vielfältige Erfahrungen verloren gehen. Hüther sagt dazu: „Wichtige Entwicklungsprozesse im kindlichen Gehirn finden nicht mehr oder nur eingeschränkt statt“ „Für das Lernverhalten der Kinder bedeutet dies einen Rückgang an Motivation, Verstehen, Behalten, Erinnern, Erkennen von Zusammenhängen und eine eingeschränkte Fähigkeit beim Erkennen und Lösen von Konflikten. Ihr Sozialverhalten wird von zunehmendem Rückzug in selbstgeschaffene Welten, Ablehnung fremder Vorstellungen und aggressiver Verteidigung ihrer eigenen Ansichten und Haltungen bestimmt. Meist handelt es sich hier um sehr rigide, einseitige, pseudoautonome Strategien der Angstbewältigung. Die dabei aktivierten neuronalen Verschaltungen werden um so nachhaltiger gebahnt, je früher und je häufiger sie eingesetzt werden. Sie können schließlich das gesamte Fühlen, Denken und Handeln dieser Kinder bestimmen.“ (Hüther, G.(2006)In: Dickerhoff, H./Lox, H.(2010) S.19) Wenn es dem Märchen also gelingt, diese Kinder in unsere Gemeinschaft zurückzuholen, so eröffnen sich ihm damit wieder andere Erfahrungswelten, die das Kind bereichern und in seiner gesamten Persönlichkeitsentwicklung fördern. Märchen, denen es gelingen kann, Kindern Vertrauen in die Welt und in die Gemeinschaft zu vermitteln, sind diejenigen, die seine emotionale Vernachlässigung aufgreifen. Es sind die Märchen, die das Kind mit Figuren konfrontieren, die von ihren Eltern abgelehnt werden und trotzdem an sich selbst glauben und sich auf den Weg begeben, um neue Erfahrungen zu machen, um sich weiterzuentwickeln und das Vertraute, was ihnen nicht gut tut, zu verlassen. In diesen Märchen begegnen ihnen Menschen, die es gut mit ihnen meinen und ihnen auf ihrem Weg zur Persönlichkeitsreife und zur Lösung ihres Problems hilfreich zur Seite stehen. In der Identifikation mit diesen Märchenfiguren kann besonders das vernachlässigte Kind ermutigt werden, sich seiner eigenen Kräfte, Fähigkeiten und Fertigkeiten bewusst zu werden und sich anderen Menschen anzuvertrauen und gemeinsam mit ihnen nach Lösungen zu suchen.

Aber auch für das Kind, dem von den Eltern alle Steine aus dem Weg geräumt werden, das bedingungslos alle seine Wünsche erfüllt bekommt und sich dadurch seiner Ressourcen nicht bewusst ist und zur Selbstbezogenheit, Unselbstständigkeit erzogen wird, kann das Märchen hilfreich sein. Es erfährt durch das Handeln des Märchenhelden, was es alleine alles bewirken kann und welche Möglichkeiten ihm zur Verfügung stehen, wenn es auf seine Grenzen stößt.

Das Kind wird ermutigt, sich von seinen Eltern zu lösen, Probleme selbstständig anzugehen und sich notfalls Hilfe zu holen, wenn es nicht mehr weiter weiß.

Obwohl es viel Literatur gibt, die sich positiv zur Sinnhaftigkeit des Märchens äußert, ist die Vermittlung von Märchen nicht selbstverständlich. Es taucht immer wieder die Frage auf, ob Märchen nicht zu grausam sind für kleine Kinder. Selbst Erzieherinnen im Kindergarten vermeiden teilweise Märchen, die auf eine Art und Weise Handlungen schildern, die sie als grausam empfinden. Manchmal lassen sie auch diese Handlungen aus oder verändern das Märchen dahingehend, dass sie es als unbedenklich für das Kind empfinden. Dazu möchte ich folgendes sagen: Das Märchen ist nicht im äußeren Sinne wahr, denn es gibt im wirklichen Leben keine Hexen und Feen. Das Märchen transportiert durch seine Handlungen geistige und seelische Vorgänge auf eine äußere Ebene. Grausame Handlungen symbolisieren, genau wie alle anderen Handlungen im Märchen innerseelische Vorgänge. Es geht dabei um die Darstellung des Bösen bzw. um die Überwindung des Bösen. Das Kind weiß, dass es keine Hexen gibt, aber es spürt, dass es sich hier um die Darstellung des Bösen im Menschen handelt, denn es findet Verhaltensweisen wieder, die es von Menschen kennt. Da das Märchen in einer Phantasiewelt mit sprechenden Tieren, beseelten Dingen etc. spielt, haben die Gewalttaten keinen Aufforderungscharakter zur Nachahmung. Das Kind empfindet das Märchen auch nicht als grausam, denn das Märchen wühlt nicht in Grausamkeiten. Es wird nur die Handlung beschrieben ohne jede Gefühlsäußerung, so wie es dem Wesen des Märchens entspricht. Es wird kein Schmerz, keine Schadenfreude, kein Rachegefühl beschrieben. Es werden auch keine blutrünstigen Szenen dargestellt. Erst recht bekommt die Gewalt nichts Lustvolles, wie es im Fernsehen und bei PC - Spielen so manches Mal dargestellt wird, wo sich die Gewalt in einem realistischen Umfeld bewegt und als Machtausübung dient, die oft lustvoll dargestellt wird und nicht immer geahndet wird und oft noch zum Ziel führt. Diese gewalttätigen Handlungen auf dem realistischen Hintergrund machen dem Kind Angst und laufen der Moralerziehung völlig zuwider, wenn der Böse oder das Böse im Menschen siegt. Im Märchen aber wird die Gewalt kurz und sachlich dargestellt ohne jegliche Ausschmückung. Das Märchen suhlt sich nicht in der Grausamkeit. Für das Kind ist entscheidend, dass das Böse einer Märchengestalt überwunden wird, nicht zum Ziel kommt, so dass der Gerechtigkeit genüge getan wird, das Gute siegt. Das Kind freut sich mit dem Märchenhelden über seinen Erfolg. Wenn die Gewalt vom Märchenhelden ausgeht, so geschieht dies nicht aus Böswilligkeit dem Bösewicht gegenüber, sondern um der Gerechtigkeit willen, um das Gute siegen zu lassen und den Schwachen, den Hilflosen und Unschuldigen, mit dem sich das Kind identifiziert, zu schützen. Oftmals wird der bösen Figur

das angetan, was sie selbst sich als Strafe für andere ausgedacht hat. Der Märchenheld entwirft in diesem Fall gar keine eigenen gewalttätigen Phantasien, was noch einmal unterstreicht, dass es nicht um die Gewaltausübung schlechthin und schon gar nicht um die Verherrlichung von Gewalt geht, sondern um die Herstellung der Gerechtigkeit und die Erziehung zum Guten. Oftmals muss der Bösewicht als Symbol für das Böse im Menschen sterben, damit das Gute leben kann oder eine Weiterentwicklung und damit das Leben möglich ist. In Schneeweiß und Rosenrot muss der Zwerg durch einen Schlag mit der Tatze des Bären getötet werden, damit der Bär erlöst und wieder ins menschliche Leben zurückfinden kann. Erzähle ich Kindern dieses Märchen, so entdecke ich in ihren Augen keine Schadenfreude oder Genugtuung, wenn der Zwerg stirbt, sondern nur Freude und Erleichterung darüber, dass der Bär vom bösen Zauber erlöst ist und das Märchen gut endet. Das setzt selbstverständlich voraus, dass ich die gewalttätigen Handlungen nüchtern und ohne große emotionale Beteiligung erzähle. Keinesfalls darf der Erzähler Genugtuung und Rachegefühle in die Erzählung transportieren, weil dies der Botschaft des Märchens widerspricht und das Kind in der Entwicklung seiner Gefühle einschränkt.

7. Das Erzählen von Märchen

Wenn wir Kinder mit Märchen in ihrer Sprach- und Persönlichkeitsentwicklung fördern wollen, so müssen wir sie ihnen vorlesen oder erzählen. Denn Sprache entsteht nicht im Monolog, sondern im Angesprochenwerden und Ansprechen. Lesen wir dem Kind ein Märchen vor oder erzählen es ihm, so geben wir ihm die Möglichkeit, mit uns über sein Verständnis des Märchens und die hervorgerufenen Gefühle direkt in Austausch zu treten. Es kann seine Gedanken und Gefühle verbal und nonverbal zum Ausdruck bringen und sich damit vermitteln, womit es sich mit uns im zwischenleiblichen Kontakt verbindet und gleichzeitig wieder mit seiner Resonanz auf unser Erzählen einwirkt und damit Außenwelt bemächtigt. Außerdem kann es durch seinen Ausdruck und seinen Austausch mit uns sein Verständnis vom erzählten Märchen im Sinne der hermeneutischen Spirale vertiefen. Es nimmt wahr, erfasst, versteht, erklärt sich im Ausdruck und lernt dadurch das Märchen und sein Verstehen des Märchens noch tiefer zu begreifen.

Eine weitere große Bedeutung des Vorlesens und Erzählens besteht darin, dass wir als Erzählende je nach Beziehung zum Kind eine körperliche Nähe zu ihm herstellen können. Im Gegensatz zum Film, DVD oder Hörbuch können wir es auf den Schoß nehmen oder nah an es herantreten, so dass unser stimmlicher, mimischer und gestischer Ausdruck noch deutlicher und unmittelbarer wahrgenommen wird. Das Märchen wird zu einem sinnlichen Erlebnis und später mit der entstandenen Atmosphäre, den sinnlichen Eindrücken und Leibempfindungen, die im Leibgedächtnis archiviert werden, erinnert. Je vielfältiger die Stimulierungen sind, desto komplexer ist das Bild der Erinnerung.

Wenn sich der Vorleser oder der Erzähler vom Märchen emotional berühren lässt, so verstärken sich dadurch noch einmal die Botschaften des Märchens. Diese sind dann für das Kind im nahen Kontakt hörbar, sichtbar und atmosphärisch spürbar. Die emotionale Berührung des Erzählers fließt in seinen stimmlichen, mimischen und gestischen Ausdruck ein. Auf diese Weise wird das Märchen für das Kind zu einer verdichteten sinnlichen Erfahrung.

Steht der Vorleser oder Erzähler in einer nahen und vertrauensvollen Beziehung zum Kind, so wird das Märchen mit seinen Botschaften noch bedeutsamer für das Kind. „Im Spracherwerb sind auf der genetisch aufgeschalteten zerebralen Reifungsstufe die interaktiven Qualitäten der sozialen Umwelt in verbalen prosodischen und nonverbal mimisch – gestischen Mustern charakteristisch (Petzold, van Beek, van der Hoek 1994; Papousek 2007). Dadurch werden Worte, Begriffe, Sätze emotional geladen und bedeutsam, unter anderem auch deshalb, weil

sie mit „significant caring others“, mit emotional bedeutsamen Menschen ausgetauscht werden, im Spiel vokaler Gesten (Mead 1934).“(Orth, I., Petzold, H. (2008)S. 117).

Wird das Märchen für das Kind zu einer reichen sinnlichen Erfahrung mit emotionaler Qualität, so kann der emotionale Funke auf das Kind überspringen, wodurch die Konzentration des Kindes auf das Märchen gefördert und die emotionalen Zentren seines Gehirns aktiviert werden. Auf diese Weise findet Lernen statt. Das Märchen wird mit den mit ihm in Verbindung stehenden Erkenntnissen, Gefühlsregungen und Leibempfindungen im Leibgedächtnis gespeichert. Hüther sagt folgendes dazu: „Lernen funktioniert (wie bei Erwachsenen) immer dann am besten, wenn es ein bisschen unter die Haut geht, wenn also die emotionalen Zentren im Gehirn aktiviert werden und all jene Botenstoffe vermehrt gebildet und freigesetzt werden, die das Knüpfen neuer Verbindungen zwischen den Nervenzellen fördern.“(Hüther, G. (2006) S.13)

Die nachhaltigste Wirkung übt nach meiner Erfahrung das Märchen auf Kinder aus, wenn ich es ihnen erzähle. Die emotionalen Zentren des Gehirns können am Besten aktiviert werden, wenn ich sowohl mit dem Märchen als auch mit den Kindern im guten Kontakt stehe. Dies ist nur gewährleistet, wenn ich meinen Blick auf die Kinder und nach innen richten kann und nicht auf mein Märchenbuch. Dabei kann ich ihre Reaktionen besser beobachten. Ich sehe an ihrem Blick, ihrer Körperhaltung und ihrer Gestik, ob sie noch emotional dabei, mit dem Märchen im Kontakt sind und welche Wirkung dieses auf sie hat. Dementsprechend einfühlsam stimme ich mein Erzählen auf die Kinder ab. Manchmal muss ich z.B. etwas Spannung aus meiner Erzählung heraus nehmen oder auch verstärken, damit die Kinder mit der Aufmerksamkeit beim Märchen bleiben, sich emotional berühren lassen und das Erzählen des Märchens zu einem positiven Erlebnis wird. Der emotionale Funke springt nur zu den Kindern über, wenn ich mich vom Märchen berühren lasse, es mir zu eigen mache, es verlebliche und ich gleichzeitig im guten zwischenleiblichen Kontakt, also im wahrnehmenden Bezug zu den Kindern stehe. Durch meine Stimme, Körperhaltung, Mimik, Gestik bringe ich teilweise meine Stimmung, meine Gefühle zum Märchen zum Ausdruck, die durch das Märchen in mir ausgelöst wurden. Dabei achte ich darauf, meine Gefühle und meine Stimmung nicht in den Mittelpunkt des Erzählens zu stellen, um dem Kind noch genügend Freiraum für seine eigenen emotionalen Berührungen zu geben. Meine Stimmung, meine Gedanken aber werden nicht nur durch das Märchen selbst, sondern auch durch den Kontakt zu den zuhörenden Kindern beeinflusst. Ihre Resonanz, die sie mit Mimik, Gestik und Worten zum Ausdruck bringen, fließt wieder in meine Stimmung, meine körperliche und geistige Haltung und damit in mein leibhaftiges Erzählen hinein. „In einer solchen Sicht

werden Leib und Sprache, Leibbewußtsein und Sprachbewußtsein, verbaler Sinn und gestischer Sinn nicht voneinander abgespalten, sondern finden in sich ihre wechselseitige Begründung.“ „Der Leib“ ist es, der zeigt, er ist es, der spricht“ (Merleau-Ponty). In ihm und durch ihn sprechen die Dinge, spricht die Welt zu uns, reden wir zur Welt, sprechen wir in die Welt hinein.“ (Petzold, H. (2003a) S.229) Auf diese Weise verbinde ich mich mit den Kindern und diese mit mir, so dass am Ende einer Erzähleinheit, oftmals eine Erzählgemeinschaft entstanden ist, in der jeder vom anderen berührt und beschenkt wurde und jeder seine Resonanz in das Märchen hat einfließen lassen. So ist das Erzählen zu einer dichten Beschreibung geworden, in der erlebte Außen- und Innenwelt verbal und nonverbal zum Ausdruck gebracht wurde. Deshalb ist jede Erzählung eine eigene unnachahmliche Erzählung.

Ich erzähle textgebunden, um die bildhafte poetische Sprache des Märchens nicht zu verfälschen und zu viele eigene Interpretationen hineinzutragen. Es kommt mir aber nicht darauf an, jedes einzelne Wort auswendig zu wissen. Damit würde ich meine ganze Konzentration auf den Text verwenden und nicht mehr auf die Wirkung, die das Märchen auf mich ausübt. Die Sprache könnte nicht mehr inhaltlich von mir erfasst werden, sondern meine geistige Konzentration wäre nur noch auf inhaltslose Buchstaben gerichtet, die von mir nicht mehr leiblich zum Ausdruck gebracht werden könnten und damit völlig leblos wären. Ich könnte dann keine Verbindung mehr zu den Kindern herstellen.

Vielmehr versuche ich, mit eigenen situativ atmosphärisch- und stimmungsabhängigen Formulierungen das Märchen lebendig zu erzählen und dabei die bildhafte poetische Sprache des Märchens zu erhalten.

8. Beispiel einer Märchenarbeit aus meiner Erzählpraxis- aufgezeigt am Märchen „Fundevogel“

8.1 Vorbereitung

Das vorliegende Beispiel stammt aus einer Märchenstunde, die in einem Seniorenheim unter Anwesenheit von Vorschulkindern stattgefunden hat.

Im Vorfeld kläre ich immer ab, wie alt die jüngsten Kinder sind und wie viele Kinder und Erwachsene teilnehmen werden. Ist die Teilnehmerzahl zu groß, so besteht die Gefahr, dass die alten Menschen zu weit von mir wegsitzen und mich nicht mehr hören können, bzw. dass ich den Kontakt zu den Zuhörenden verliere. Gerade für diesen Zuhörerkreis ist es wichtig, dass ich den Blickkontakt zu ihnen halten kann, damit sie in Verbindung mit dem Märchen bleiben. Je größer der Halbkreis vor mir ist, desto schwieriger wird es, mit den Menschen zusammen in das Märchen einzutauchen. In der Kombination von Senioren und Kindern hat sich in der Praxis eine Teilnehmerzahl von bis zu 18 Senioren und 12 Kindern bewährt, um mit den Zuhörenden in gutem Kontakt zu sein und ausreichend Platz für Tanz und andere Bewegungsaktionen zu haben.

Bei der Märchenauswahl stehen die Kinder im Focus. Dabei berücksichtige ich vor allem das Alter der Kinder, damit die Themen des Märchens an die Lebenswelt der Kinder anknüpfen, wodurch sogleich ihr Interesse am Märchen geweckt wird. Gerne erzähle ich Märchen zur passenden Jahreszeit, die eine Verbindung zur Lebenswelt des Kindes noch verstärkt. Das Märchen „Fundevogel“ erzähle ich gerne im Frühjahr. Die Kinder erhalten dadurch die Gelegenheit, das Märchen draußen zeitnah nachzuspielen und im Wald nach den Dingen zu schauen, von denen sie im Märchen gehört haben.

Um die Aufmerksamkeit der Kinder und Senioren auf die Erzählung des Märchens zu gewinnen, bedarf es einer gewissen Vorbereitung und Einstimmung. Keinesfalls darf ich sofort mit dem Erzählen beginnen, nachdem sich alle hingesetzt haben. Sie müssen erst Abstand gewinnen, von dem, was sie vorher erlebt haben und zu innerer Ruhe kommen, um sich auf das Zuhören einlassen zu können. Für die Kinder ist es wichtig, dass sie auf dem Boden hocken, damit ihre Füße nicht frei schwebend von großen Stühlen herunter hängen. Außerdem haben sie dann die Möglichkeit, sich eventuell hinzulegen, wenn das Zuhören zuviel Kraft erfordert und unruhig macht. Die Senioren brauchen ausreichend Platz, um sich nicht von ihren Nachbarn gestört zu fühlen, was sie nach meiner Erfahrung in ihrer Konzentration beeinträchtigt. Außerdem muss berücksichtigt werden, dass es während einer Erzählung geschehen kann, dass Senioren wegen eines Toilettenganges den Raum einmal

verlassen müssen. Damit dies nicht zu einer größeren Störung der anderen Zuhörer führt, sollte ein zügiges barrierefreies Weggehen oder Wegfahren gewährleistet sein.

Um den Übergang zwischen vorheriger Tätigkeit und dem Erzählen zu schaffen, gestalte ich die Mitte entsprechend der Märchen, die ich erzähle. Wenn ich das Märchen „Fundevogel“ erzähle, das zum Teil im Walde stattfindet, so liegt es nahe, dass ich eine Waldlandschaft gestalte. Die Kinder und die Senioren bekommen die Gelegenheit auf diese Märchenlandschaft zu schauen, die sie in die Märchenwelt führt. Manchmal erkennen sie schon an den Symbolen und Figuren, welche Märchen ihnen begegnen werden. Dann lasse ich die Kinder durch einen goldenen Reifen ins Märchenland eintreten, was ich singend durch ein Lied begleite. Die Senioren nehmen als Beobachter an diesem Prozess teil und haben meist schon Freude am Tun der Kinder. Sie lassen sich von dem, was sie sehen und hören berühren und gewinnen Abstand vom vorher Erlebten. Durch diese Aktion tritt die Umgebung für Kinder und Senioren in den Hintergrund und sie sind bereit, ins Märchenland einzutreten. Nachdem die Kerze angezündet ist, beginne ich mit dem Erzählen. In der Regel sind die Kinder nach der beschriebenen Einstimmung ruhig und konzentriert.

8.2 Fundevogel KHM 51

Es war einmal ein Förster, der ging in den Wald auf die Jagd, und wie er in den Wald kam, hörte er schreien, als ob`s ein kleines Kind wäre. Er ging dem Schreien nach und kam endlich zu einem hohen Baum, und oben darauf saß ein kleines Kind. Es war aber die Mutter mit dem Kinde unter dem Baum eingeschlafen, und ein Raubvogel hatte das Kind in ihrem Schoße gesehen: da war er hinzugeflogen, hatte es mit seinem Schnabel weggenommen und auf den hohen Baum gesetzt.

Der Förster stieg hinauf, holte das Kind herunter und dachte: „du willst das Kind mit nach Haus nehmen und mit deinem Lenchen zusammen aufziehen.“ Er brachte es also heim, und die zwei Kinder wuchsen miteinander auf. Das aber, das auf dem Baum gefunden worden war, und weil es ein Vogel weggetragen hatte, wurde Fundevogel geheißen. Fundevogel und Lenchen hatten sich so lieb, nein so lieb, dass, wenn eins das andere nicht sah, ward es traurig.

Der Förster ahtte aber eine alte Köchin, die nahm eines Abends zwei Eimer und fing an, Wasser zu schleppen, und ging nicht einmal, sondern vielemal hinaus an den Brunnen. Lenchen sah es und sprach: „hör einmal, alte Sanne, was trägst du denn so viel Wasser zu?“- „Wenn du`s keinem Menschen widersagen willst, so will ich dir`s wohl sagen.“ Da sagte Lenchen, nein, sie wollte es keinem Menschen widersagen; so sprach die Köchin: „, morgen

früh, wenn der Förster auf die Jagd ist, da koche ich das Wasser, und wenn's im Kessel siedet, werfe ich den Fundevogel `nein und will ihn darin kochen.“

Des anderen Morgens in aller Frühe stieg der Förster auf und ging auf die Jagd, und als er weg war, lagen die Kinder noch im Bett. Da sprach Lenchen zum Fundevogel: „verlässt du mich nicht, so verlaß ich dich auch nicht!“ So sprach der Fundevogel: „nun und nimmermehr.“ Da sprach Lenchen: „ich will es dir nur sagen, die alte Sanne schleppte gestern Abend so viel Eimer Wasser ins Haus, da fragte ich sie, warum sie das täte, so sagte sie, wenn ich's keinem Menschen sagen wollte, so wollte sie es mir wohl sagen: sprach ich, ich wollte es gewiß keinem Menschen sagen: da sagte sie, morgen früh, wenn der Vater auf die Jagd wäre, wollte sie den Kessel voll Wasser sieden, dich hineinwerfen und kochen. Wir wollen aber geschwind aufsteigen, uns anziehen und zusammen fortgehen.“

Also standen die beiden Kinder auf, zogen sich geschwind an und gingen fort. Wie nun das Wasser im Kessel kochte, ging die Köchin in die Schlafkammer, wollte den Fundevogel holen und ihn hineinwerfen. Aber als sie hineinkam und zu den Betten trat, waren die Kinder alle beide fort: da wurde ihr grausam angst, und sie sprach vor sich: „was will ich nun sagen, wenn der Förster heimkommt und sieht, dass die Kinder weg sind? Geschwind hinten nach, dass wir sie wieder kriegen!“

Da schickte die Köchin drei Knechte nach, die sollten laufen und die Kinder einlangen. Die Kinder aber saßen vor dem Wald, und als sie die drei Knechte von weitem laufen sahen, sprach Lenchen zum Fundevogel: „verlässt du mich nicht, so verlaß' ich dich auch nicht.“ So sprach Fundevogel: „nun und nimmermehr.“ Da sagte Lenchen: „werde du zum Rosenstöckchen und ich zum Röschen darauf.“ Wie nun die drei Knechte vor den Wald kamen, so war nichts da als ein Rosenstrauch und ein Röschen oben drauf, die Kinder aber nirgend. Da sprachen sie: „hier ist nichts zu machen“, und gingen heim und sagten der Köchin, sie hätten nichts in der Welt gesehen als nur ein Rosenstöckchen und ein Röschen oben darauf. Da schalt die alte Köchin: „ihr Einfaltspinsel, ihr hättet das Rosenstöckchen sollen entzweischneiden und das Röschen abbrechen und mit nach Haus bringen, geschwind und tut's.“ Sie mussten also zum zweitenmal hinaus und suchen. Die Kinder sahen sie aber von weitem kommen, da sprach Lenchen: „Fundevogel, verlässt du mich nicht, so verlaß ich dich auch nicht.“ Fundevogel sagte: „nun und nimmermehr.“ Sprach Lenchen: „so werde du eine Kirche und ich die Krone darin.“ Wie nun die drei Knechte dahin kamen, war nichts da als eine Kirche und eine Krone darin. Sie sprachen also zu einander; „was sollen wir hier machen? Laßt uns anch Haus gehen.“ Wie sie nach Haus kamen, fragte die Köchin, ob sie nichts gefunden hätten: so sagten sie, nein, sie hätten nichts gefunden als eine Kirche, da wäre

eine Krone darin gewesen. „Ihr Narren“, schalt die Köchin, „warum habt ihr nicht die Kirche zerbrochen und die Krone mit heimgebracht?“ Nun machte sich die alte Köchin selbst auf die Beine und ging mit den drei Knechten den Kindern nach. Die Kinder sahen aber die drei Knechte von weitem kommen, und die Köchin wackelte hinten nach. Da sprach Lenchen: „Fundevogel, verlässt du mich nicht, so verlaß` ich dich auch nicht.“ Da sprach der Fundevogel: „ nun und nimmermehr.“ Sprach Lenchen: „ werde zum Teich und ich die Ente drauf.“ Die Köchin aber kam herzu, und als sie den Teich sahe, legte sie sich drüber hin und wollte ihn aussaufen. Aber die Ente kam schnell geschwommen, faßte sie mit ihrem Schnabel beim Kopf und zog sie ins Wasser hinein: da musste die alte Hexe ertrinken. Da gingen die Kinder zusammen nach Haus und waren herzlich froh; und wenn sie nicht gestorben sind, leben sie noch.

8.3 Beispiel einer Märchengestaltung

Wenn ich Kindern Märchen erzähle, so bieten sich mir natürlich nur begrenzt Möglichkeiten das Märchen anschließend zu gestalten und die Kinder das Märchen auf vielfältig sinnliche Art erleben zu lassen. Mein Zeitrahmen ist begrenzt und ich muss meistens noch alte Menschen in meine Arbeit integrieren, die über andere Bedürfnisse und Fähigkeiten verfügen als die Kinder. Erzieher im Kindergarten, können jedoch über den Tag verteilt mit angemessenen Pausen Angebote zu dem erzählten Märchen machen, die dem Kind die Möglichkeit geben, das Märchen im Sinne der hermeneutischen Spirale zu verstehen und zum Ausdruck zu bringen.

Nach dem Erzählen des Märchens „Fundevogel“ stelle ich den Kindern ein paar Fragen, um mit ihnen über die Natur ins Gespräch zu kommen. So frage ich sie z.B., ob sie denn schon mal einen Waldspaziergang machen oder solch einen schon einmal mit einem Förster unternommen haben usw. Dann möchte ich vielleicht von Ihnen wissen, wo Fundevogel gefunden wurde und warum er Fundevogel genannt wurde. Nachdem mir die Kinder weiterhin berichtet und beschrieben haben, welche Bäume sie kennen, fordere ich sie auf, sich vorzustellen, dass sie Bäume wären. Ich führe die Kinder durch eine Imaginationsübung, an der sich auch die alten Menschen bedingt beteiligen können. Dazu sollen sich die Kinder hinstellen, um in ihrer Phantasie ihre Füße als Wurzeln tief in die Erde zu stecken und sich mit ihrem Körper hin und her bewegen zu können, so wie dies eben ein Baum bei Wind macht. Dann sollen sie sich vorstellen, wie der Wind von verschiedenen Seiten auf sie einwirkt. Der Wind wird immer stärker bis er zu einem Sturm wird und die Kinder sich so weit wie möglich zu allen Seiten heftig bewegen müssen ohne umzufallen. Dann gesellt sich

noch ein Regen oder Hagel hinzu, bis zum Schluss der Wind wieder verebbt und der Baum zur Ruhe kommt. Die Senioren dürfen bei dieser Übung selbstverständlich sitzen bleiben und ihren Körper entsprechend ihren Möglichkeiten und Fähigkeiten einsetzen. Bei dieser Awarenessübung müssen sich die Kinder und die Senioren ganz auf ihren Körper konzentrieren, so dass sie in ihrer eigenleiblichen Wahrnehmung gefördert werden und eine leibliche Bewusstheit entwickeln. Sie spielen sozusagen mit ihrem Körper, indem sie einzelne Muskeln anspannen, um bei ihren Bewegungen ihr Gleichgewicht nicht zu verlieren. Sie entspannen andere Muskeln, um sich leicht im Wind zu wiegen. Die Kinder und die Senioren nehmen dabei auch die anderen Menschen neben sich wahr. Sie können sich gegenseitig sacht mit ihren Armen, die für die Äste des Baumes stehen, berühren und erweitern so ihre Bewusstheit für ihre Mitmenschen.

Diese Übung führt vor allem beim Kind zu einem sinnlichen Erfassen und bewussten Verstehen der Situation des ausgesetzten Fundevogels. Indem es sich mit seinem Körper hin und her bewegt hat, wurde ihm die instabile Lage des Kindes auf dem sich bewegenden Baum bewusst. Durch diese leibliche Erfahrung kann diese Szene zu einem komplexen Bild der Erinnerung führen, das im Leibgedächtnis archiviert wird.

Durch diese Übung schaffe ich außerdem eine Verbindung zur Natur und eine Verbindung zwischen Natur und dem Märchen. Beim nächsten Waldspaziergang erinnert sich das Kind vielleicht an das Kind, das auf dem Baum gesessen hat und das Märchen wird so lebendig gehalten. Viele Märchen spielen im Wald und in der Natur, so dass es sich anbietet, Kinder bei der Märchengestaltung mit der Natur, als heilende Kraft, in Kontakt zu bringen. Aus Sicht der Integrativen Therapie sind Naturerfahrungen heilsam und gesundheitsfördernd. „Ein Spaziergang in einem entsprechend gestalteten Gartenensemble oder eine durchwanderte Landschaft (Breckwoldt 1995) wirken stimmungsmodifizierend: „Gefühle der Ruhe durchschauern die Seele, und lassen sie, ohne eine vorsetzliche Entschließung, in ein gelassenes Nachsinnen, in ein holdes Staunen dahinschweben“, so *Hirschfeld* (1779, I, 198). (Orth, I. Petzold, H. (2008) S. 103)

Eine weitere Verbindung zur Natur stelle ich her, indem ich jedem Kind eine Feder eines Entenkükens schenke, das sich in der Regel sofort damit streichelt. Sie tun dies mit großer Freude und lassen auch, nach entsprechender Aufforderung von mir, die Senioren an diesem taktilen Erleben teilhaben, die sich auch stets an dieser Berührung erfreuen und sie sichtlich genießen. Über dieses gemeinsame Erlebnis wird eine Verbindung zwischen Senioren und Kindern hergestellt, die für beide bereichernd ist. Die Senioren freuen sich über die Berührung, ihr Gesicht wird lebendiger und nimmt den Ausdruck einer wachen Bewusstheit

an. Sie erfreuen sich außerdem an dem Kontakt zum Kind und erleben dies offensichtlich als Geschenk, für das sie sich manchmal auch ausdrücklich bedanken. Das Kind wiederum ist stolz und erfreut, dass es mit seiner Person und seiner Berührung den Senioren eine Freude bereiten konnte.

Anschließend tanze ich mit den Kindern zur Melodie: „Brüderchen komm tanz mit mir, beide Hände reich ich dir“. Dieses Lied kennen auch die Senioren. In ihnen werden Kindheitserinnerungen wach gerufen, was sich wiederum identitätsstiftend auf sie auswirkt. Sie freuen sich darüber, dass sie sich erinnern können, stimmen zumeist fröhlich in den Gesang mit ein und stellen damit eine Verbindung zu den Kindern her. Sie haben ihre Freude am Tanz der Kinder und bringen dies verbal und nonverbal zum Ausdruck, was sich stärkend auf das Selbstwertgefühl der Kinder auswirkt. Diese fühlen sich von den Senioren gemocht und gebraucht. Auch die Senioren fühlen sich in ihrem Selbstwertgefühl gestärkt, weil sie erfahren, dass sie durch ihr Mitsingen an der Freude der Kinder mitwirken. Das gemeinsame Tun stellt für alle Beteiligten ein gemeinschaftsstiftendes Element dar.

9. Zur Deutung des Märchens

Es gibt unterschiedliche Märchendeutungen aus verschiedenen Disziplinen. Von Volkskundlern, Literaturwissenschaftlern, Psychologen etc. Innerhalb der psychologischen Deutungen gibt es je nach Schule nochmals Unterschiede. Hinzu kommen individuelle Interpretationen eines jeden Betrachters. Die Integrative Therapie verwendet in der Erzählarbeit das Prinzip der dichten Beschreibungen, das ich in meiner Erzählpraxis aufgreife, so dass Fremddeutungen in meiner Erzählpraxis und in der vorliegenden Arbeit keine Rolle spielen.

Ich gehe davon aus, dass das Märchen Lebensthemen und Botschaften beinhaltet, die für das Kind unterschiedlich bedeutsam sind und sich ihm auf verschiedene Art erschließen, so dass Fremddeutungen für das Kind unwesentlich sind. Zum einen beschreibt sich das Märchen mit seinen Botschaften durch seine Handlungen, atmosphärischen Beschreibungen und Dialogen selbst. Zum anderen werden die Botschaften des Märchens durch mein Erzählen hervorgehoben. Verbinde ich mich als Erzählerin mit dem Märchen, lasse ich mich von ihm berühren, so fließt meine Resonanz auf das Märchen in meinen stimmlichen, mimischen und gestischen Ausdruck ein, so dass ich das Märchen verbunden mit meiner Resonanz in dichter Beschreibung vermittele. Ich teile sowohl sprachlich den Inhalt des Märchens als auch nonverbal seine Wirkung auf mich, auf mein inneres Erleben mit.

So erschließen sich für das Kind in dichten Beschreibungen die für es bedeutsamen Lebensthemen und Botschaften des Märchens.

Verknüpfe ich zudem meine Erzählungen mit sinnlichen Eindrücken für das Kind und gebe ich ihm die Möglichkeit, das Märchen z.B. durch Malen, Singen, Tanzen, Rollenspiel etc. zu durchleben, so entwickelt das Kind im Sinne der hermeneutischen Spirale ein Verständnis für die Botschaften des Märchens. Indem es auf diese Weise das Märchen leiblich erfährt, durchlebt und erfasst, bringt es gleichzeitig seine Gefühle und sein Verständnis verbal und nonverbal in dichten Beschreibungen, nämlich durch eine Fülle von Informationen über seine erlebte Außenwelt und Innenwelt differenziert zum Ausdruck. Es erklärt sein Verständnis vom Märchen und seine Wirkung auf seine Innenwelt, was wiederum im Sinne der hermeneutischen Spirale zu einem tieferen Verständnis der Botschaften des Märchens führt.

Wie sich das Märchen auf das Kind auswirkt, welche Botschaften für es bedeutsam werden, hängt nicht nur davon ab, wie es ihm vermittelt wird und wie es sich selbst das Märchen durch kreatives Tun erschließt, sondern auch von seinem Lebensalter und seinem individuellen Lebenshintergrund. Die Aufnahme der Botschaften des Märchens sind also immer individueller Natur. Folge ich dem Prinzip der dichten Beschreibungen, so

konfrontiere ich das Kind nicht mit meiner eigenen Deutung oder sonstigen Fremddeutungen. Sie sind für das Kind unwesentlich und könnten es eher irritieren als bereichern. Es könnte zu einer Zerstörung seiner Vorstellungen und seiner Sympathie für das jeweilige Märchen führen. Damit würde ich es in der Möglichkeit, aus dem Märchen einen emotionalen Gewinn zu ziehen, beschränken. Gehen wir mit dem Kind in die Deutung, so besteht die Gefahr, dass wir es in seinem Verarbeitungsprozess stören. Das Kind könnte sich mit seinen eigenen gewonnenen Erkenntnissen aus dem Märchen konfrontiert sehen, die es vielleicht noch für sich behalten will. So würden wir dem Kind zu nahe treten und es in der Verarbeitung seiner Erkenntnisse und damit in seiner Weiterentwicklung blockieren. Außerdem würde es eventuell zu früh mit seinen Erkenntnissen konfrontiert, die noch in seinen unbewussten oder vorbewussten Gefühlen wirken und es damit in der Entwicklung eigener Lösungen und Erkenntnisse schwächen. Um die Wirkung und die Bedeutung des Märchens für das Kind nicht zu sehr zu beeinflussen, darf ich beim Erzählen meine Gefühle und Stimmungen, die mir bewusst sind, nicht in den Mittelpunkt meines Erzählens stellen. Sie fließen selbstverständlich als meine Resonanz auf das Märchen in meine Erzählung ein, dürfen aber nicht so pointiert vermittelt werden, dass dem Kind jeglicher Freiraum für seine eigene Deutung und Bedeutung des Märchens genommen wird.

In der Tatsache, dass dem Kind nicht alles bewusst ist, welche Bilder des Märchens es ansprechen und seine Gefühlswelt ordnen und Konflikte in ihm zur Lösung bringen, liegt auch ein Zauber des Märchens. Aber auch das Märchen als literarische Form übt nach Ansicht von Bruno Bettelheim einen Zauber aus. Er schreibt: „Die Verzauberung, die wir erleben, wenn wir es uns gestatten, auf ein Märchen zu reagieren, entstammt nicht seiner psychologischen Bedeutung (obwohl diese auch dazu beiträgt), sondern seinen literarischen Qualitäten – wir erleben das Märchen als Kunstwerk. Seine psychologische Wirkung auf das Kind könnte es nicht ausüben, wenn es nicht in erster Linie ein Kunstwerk wäre.“ (Bettelheim, B. (1980) S. 19)

Kommen wir auf die Lebensthemen und Botschaften des Märchens zurück. Wenn wir davon ausgehen, das Märchen Lebensthemen ansprechen und Botschaften beinhalten, so möchte ich am Beispiel des Märchens „Fundevogel“ darstellen, wie sich diese aus Sicht der Integrativen Therapie förderlich auf das Kind auswirken können und mit welchen Methoden der Märchengestaltung auf der Basis der Integrativen Therapie und Integrativen Agogik wir diese Wirkung verstärken, verdichten und das Kind in seiner Persönlichkeitsentwicklung fördern können.

Bei der Herausarbeitung der betreffenden Lebensthemen und Botschaften bin ich ausschließlich phänomenologisch vorgegangen. Ich habe mich an den Handlungen, den Aussagen, dem offensichtlich Wahrnehmbaren orientiert, wohlwissend, dass Wahrnehmung, Verständnis und Bedeutung der Phänomene individueller Natur sind, so wie oben von mir beschrieben.

10. Das Märchen „Fundevogel“ und seine Wirkung auf das Kind aus Sicht der Integrativen Therapie

Das Märchen beginnt damit, dass der Förster in den Wald geht und ein Schreien hört, als ob es ein kleines Kind wäre. In diesem Moment wird das zuhörende Kind aufmerksam. Es weiß um die Bedeutung eines Schreiens und fragt sich, um welche Not es hier geht, was vorgefallen ist, dass das Kind im Wald schreit.

Das zuhörende Kind wird in seiner Ahnung, dass hier ein Kind in Not geraten ist, durch folgende Sätze bestätigt. „Er ging dem Schreien nach und kam endlich zu einem hohen Baum, und oben darauf saß ein kleines Kind. Es war aber die Mutter mit dem Kinde unter dem Baum eingeschlafen, und ein Raubvogel hatte das Kind in ihrem Schoße gesehen: da war er hinzugeflogen, hatte es mit seinem Schnabel genommen und auf den hohen Baum gesetzt.“

Die Sätze beinhalten mehrere Aussagen, die es dem zuhörenden Kind leicht machen, die Not des ausgesetzten Kindes zu verstehen, sich empathisch in das Kind einzufühlen und sich mit ihm zu identifizieren. Zum einen ist es die Tatsache, dass das Kind schreit und alleine auf einem hohen Baum sitzt, den es alleine wahrscheinlich nicht unbeschadet verlassen kann. Zum anderen, dass es von der Mutter getrennt ist und vielleicht auch die Tatsache, dass es gewaltsam von ihr getrennt wurde. Jedes Kind hat schon einmal erlebt, wie es sich anfühlt, wenn es sich alleine in einer schwierigen oder unangenehmen Situation befindet. Es kennt das Gefühl der Hilflosigkeit und des Angewiesenseins auf seine Bezugspersonen und Erwachsenen und kann sich deshalb gut mit dem ausgesetzten Kind im Märchen identifizieren. Manche Kinder haben vielleicht auch schon die Erfahrung gemacht, dass sie sich von ihrer Mutter nicht geschützt gefühlt haben, so wie auch das Kind im Märchen trotz Anwesenheit der Mutter vom Raubvogel weggetragen wurde. Gerade die Kinder, die sich allgemein nur unzureichend versorgt, gehalten, geborgen und beschützt fühlen, entwickeln Empathie mit diesem ausgesetzten und gefundenen Kind. Ihnen ist die schlafende Mutter, die auf ihr Kind nicht acht gibt oder nicht zu schützen weiß, wohl vertraut.

Die Vorstellung, dass ein Raubvogel das kleine Kind raubt und wegträgt, könnte beim zuhörenden Kind in der Identifikation mit dem ausgesetzten Kind Angst hervorrufen und deshalb Mitgefühl und Sympathie mit ihm.

Das Wort „endlich“ im Märchen macht zusätzlich deutlich, dass Hilfe für das ausgesetzte Kind dringend erforderlich ist und dass die Not sehr groß ist, in der es sich befindet. Wenn das Wort „endlich“ betont erzählt wird, so verstärkt es das einführende Verstehen und die Identifikation mit dem ausgesetzten Kind und spiegelt gleichzeitig die Resonanz des

Erzählers, nämlich Erleichterung über die Rettung, sowie Sympathie und Solidarität mit dem gefundenen Kind wieder. So vermittelt sich die Not und die Rettung in einer dichten Beschreibung für das Kind. Das Interesse des Kindes ist nun am Schicksal des in Not geratenen Kindes und am weiteren Verlauf des Märchens geweckt. So können die, für die Persönlichkeitsentwicklung des Kindes, förderlichen Faktoren des Märchens wirken.

In der Identifikation mit dem ausgesetzten Kind kommen direkt zu Beginn des Märchens wichtige Heilfaktoren zur Geltung. Das zuhörende Kind wird in seiner emotionalen Annahme und in seiner Solidarität mit dem hilflosen Kind gefördert.

Auch der Förster mit seinem Verhalten fördert die Solidarität, das einführende Verstehen und die emotionale Annahme des zuhörenden Kindes, indem er dem zuhörenden Kind als Vorbild gilt.

Sein Verhalten macht deutlich, dass sich das ausgesetzte Kind in einer existenziellen Not befindet und einen geschützten Lebensraum benötigt. Adoptiv- und Pflegekinder kennen solche Lebensverläufe und können sich deshalb auch gut mit Fundevogel identifizieren. Das zuhörende Kind zeigt sich durch das Verhalten des Försters erleichtert und zufrieden.

Das Märchen zeigt dem zuhörenden Kind, dass es Sinn macht, sich zum Ausdruck zu bringen. Denn die Annahme und Fürsorge des Försters wird erst möglich, nachdem das Kind seine Bedürftigkeit emotional, nämlich durch Schreien zum Ausdruck gebracht hat. Er ist wahrscheinlich noch zu klein, um Worte der Not zu formulieren und bringt diese gemäß seines Entwicklungsstandes durch Schreien zum Ausdruck. Das zuhörende Kind kann dies als Aufforderung verstehen, seine Bedürftigkeit und seine Emotionen kund zu tun und wird damit in seinem emotionalen Ausdruck gefördert.

Es lernt an dieser Stelle auch, dass es lebensnotwendig ist, sich anderen Menschen anzuvertrauen und sich gute Weggefährten zur Seite zu stellen. Das Kind versteht, dass es unterstützende Menschen braucht, um sein Leben zu bewältigen und sich zu entwickeln. Auf diese Weise fördert das Märchen den Aufbau eines sozialen Netzwerkes.

In der Integrativen Therapie wird das soziale Netzwerk als eine Säule der Identität gesehen, das heißt als Teil seiner Identität. Dem sozialen Netzwerk, der sozialen Gruppe, dem Konvoi, indem sich der Mensch befindet, wird ein hoher Stellenwert für seine Persönlichkeitsentwicklung und für sein leibliches Wohlbefinden zugesprochen. Petzold schreibt dazu: „Der Mensch lebt in sozialen Gruppen, Netzwerken, Konvois. Er ist“*zoon politikon*“ (Aristoteles). In Gruppen, sozialen Netzwerken, Kultur- und Traditionsgemeinschaften wird seine Persönlichkeit geprägt, entwickelt er sich in Begegnung und Auseinandersetzung“ zum Subjekt. Die soziale Gruppe als Sozialisationsinstanz wird zu

einer „Matrix“ personaler Identität. (Moreno 1934; Petzold, Mathias 1983; Müller, Petzold 1999, 2002). Dies gilt nicht nur im Hinblick auf Kindheit und Jugend, sondern für die gesamte Lebensspanne (Petzold 1981f,g)- natürlich auch für das Alter. „Gesunde“ soziale Gruppen können Menschen Entfaltungsspielräume bereitstellen, die ihre Potentiale fördern, in denen sie sich zu einer Persönlichkeit entwickeln und in denen Gesundheit und Wohlbefinden bis ins hohe Alter erhalten bleiben. In lebensfeindlichen Gruppen, die beschneiden, einengen, verdinglichen, in denen kaltes, feindseliges, gewalttätiges Klima vorherrscht, verkümmern Menschen.“ (Petzold, H. (2003a) S. 663)

Das zuhörende Kind entwickelt durch das Verhalten des Försters eine Vorstellung davon, was richtiges elterliches Verhalten ist. Es nimmt eventuell unbewusst wahr, was ihm fehlt und wonach es sich sehnt. In der Identifikation mit Fundevogel fühlt es sich mit seinen Bedürfnissen nach Schutz und Geborgenheit verstanden und emotional angenommen. Das Verhalten des Försters übt vor allem auf das vernachlässigte Kind eine heilende und nachsozialisierende Wirkung aus. Der Förster übernimmt im Sinne des zweiten Weges der Heilung und Förderung, nämlich der Nach- und Neusozialisation, die elterliche Funktion. Diese gestaltet sich wie bei einem Therapeuten in einer therapeutischen Behandlung: „Zumeist jedoch verkörpert er kompetente, erwachsene Schutz-, Pflege- und Bezugspersonen in aktualisierten Situationen fehlenden Beistandes.....“ (Petzold, H. (2003a) S. 78)

Die heilende Wirkung wird dadurch noch verstärkt, dass er *ohne Zögern* das Kind aus seiner Not befreit. Da keine weiteren Aussagen zum Kind gemacht werden, was sein Aussehen oder seine Herkunft anbetrifft, ist davon auszugehen, dass er das Kind, so wie es sich ihm zeigt, nämlich klein und hilflos, bedingungslos annimmt. Auch im weiteren Verlauf des Märchens wird nichts erwähnt, was darauf schließen lassen könnte, dass der Förster Bedingungen an das Findelkind stellt. Das zuhörende Kind macht somit die Erfahrung, dass es keine Schuld trifft, wenn es sich verlassen fühlt. Es obliegt ganz allein der Fürsorgepflicht des Erwachsenen, das sich das Kind gehalten und getragen fühlt. Es muss mit seinem Verhalten nicht erst in Vorleistung treten, bevor es die Geborgenheit erfährt, die es für sein Aufwachsen braucht.

Dies könnte eine wichtige Erfahrung für alle Kinder sein, die sich in ihrer Familie vernachlässigt fühlen und nicht vermittelt bekommen, dass sie so, wie sie sind, liebenswert und in Ordnung sind. Sie geben sich häufig selbst die Schuld für diesen Mangel an Aufmerksamkeit. Dies führt zur Entwicklung negativer selbstreferentieller Emotionen und Kognitionen, z.B. Minderwertigkeit, Schuld, Scham etc.

Das Märchen Fundevogel sowie viele andere Märchen auch, die sich auf die Seite des benachteiligten Kindes stellen, vermitteln dem Kind ein positives Gefühl zu sich selbst und

können dadurch zur Entwicklung eines prägnanten Selbstbildes beitragen. Es vermittelt ihm, dass es etwas wert ist, was für die Entwicklung eines positiven Selbstwertgefühles, das sich durch wertschätzende Kommunikationen von außen bzw. durch positive Fremdattributionen bildet, wichtig ist.

Außerdem stärkt es das Kind in seinem Grundvertrauen, was ein Ziel der Nachsozialisation, dem zweiten Weg der Heilung und Förderung ist. Petzold äußert sich wie folgt zum Grundvertrauen: „Wärme, Nahrung, die regelmäßige Rhythmik von Atmung und Herztönen, sensorische und motorische und damit auch affektive Stimulierung, die für die fötale Entwicklung notwendig ist, werden im Mutterleib durchgängig bereitgestellt, so dass es sinnvoll und wohlbegründet ist, dieses uterine Milieu koexistiver Verbundenheit als *eine* Quelle des *Grundvertrauens* anzusehen. Die *andere* Quelle des „*basic trust*“ ist das selbstverständliche, unwillkürliche Funktionieren des Organismus - von Anfang an. Frühes *Grundvertrauen* findet sich schon im vorgeburtlichen Bereich als je *mitgegebenes* und muß nicht erst in nachgeburtlicher Zeit in der Mutter- Kind - Dyade als Quelle des *Urvertrauens* (Winnicott) gebildet werden, sondern es wird in der Mutter-Kind-Interaktion und im Kontakt mit dem Umfeld bekräftigt.“ (Petzold, H. (2003a) S. 524)

Durch die Identifikation des Kindes mit Fundevogel, der vom Förster bedingungslos angenommen wird, erfährt das Kind die beschriebene emotionale Zuneigung und wird dadurch in seinem Grundvertrauen und Selbstwertgefühl gestärkt.

Wie wichtig die Entwicklung von Grundvertrauen, Selbstwertgefühl und positivem Lebensgefühl für die Förderung der Persönlichkeitsentwicklung eines Kindes ist, beschreibt Petzold so: „Auch Coppersmith (1967) konnte in seiner Untersuchung zeigen, dass wertschätzende Einflüsse das Selbstwertgefühl fördern und Ablehnung, fehlender Kontakt Verunsicherung und niedriges Selbstwertgefühl zur Folge hat mit allen damit verbundenen Problemen (Isolation, Ohnmacht, Angst, Kommunikationsstörungen). Epstein (1979b) konnte in seiner Untersuchung die positiven Effekte der Steigerung des Selbstwertgefühles belegen (Reduktion von Angst und Unsicherheit, Offenheit gegenüber Neuem, Zunahme positiver Emotionen etc.)“ (Petzold, H. (2003a) S.632) Verliert das Kind sein Grundvertrauen, so zieht es sich von der Welt zurück, so dass ihm Erfahrungsfelder für sein Selbstgefühl, sein Selbstbewusstsein, schließlich für seine emotionale, geistige, seelische und körperliche Persönlichkeitsentwicklung verloren gehen.

Das Märchen zeigt uns weitere Sozialisationsbedingungen Fundevogels, indem es uns schildert, wie sehr sich Fundevogel und Lenchen, mit dem es aufwächst, mögen. So heißt es: „Fundevogel und Lenchen hatten sich so lieb, nein, so lieb, dass, wenn eins das andere nicht

sah, ward es traurig.“ In der Integrativen Therapie würde man hier von einer Beziehung zwischen den beiden Kindern sprechen, in denen vielleicht auch Momente von Konfluenz (Verschmelzungs- und Ganzheitserfahrungen) existieren. In der Integrativen Therapie definiert sich Beziehung als eine von Dauer und gegenseitiger Verlässlichkeit geprägten Begegnung, die eine Zukunftsperspektive einschließt.

Fundevogel und Lenchen scheinen sich gegenseitig die Geborgenheit und Liebe zu geben, die sie benötigen. Da das Märchen keine Mutter erwähnt, ist anzunehmen, dass Lenchen keine Mutter hat, es ist lediglich eine Köchin vorhanden. Wie später zu beobachten ist, steht diese aber den Kindern nicht wohlwollend gegenüber. So solidarisieren sich die Kinder miteinander und halten fest zusammen. Sie holen in ihrer gegenseitigen Zuneigung etwas nach, was sie ansonsten entbehren.

Das Märchen des Fundevogels macht in hervorragender Weise deutlich, dass selbst auf Geschwisterebene und Kinderebene nachsozialisiert, liebendes, fürsorgliches Verhalten bereit gestellt werden kann, was an primärer Stelle fehlt. Ein hoffnungsvoller Gedanke für jedes sich vernachlässigt fühlende Kind, nach dem guten Menschen zu suchen und an das Gute im Menschen zu glauben, weiterhin Vertrauen ins Leben zu haben, Grundvertrauen zu entwickeln. In der Identifikation mit Fundevogel erfährt das zuhörende Kind Liebe und Solidarität.

Leider bleibt die Beziehung zwischen beiden Kindern nicht ungetrübt. Die Köchin will Fundevogel kochen, wodurch das Glück zwischen beiden zerstört würde. Ob die Eifersucht sie dazu treibt, um Lenchen für sich zu haben oder ob sie Fundevogel sozusagen zum Fressen gern hat und sie ihn sich „einverleiben“ will oder ob sie Fundevogel einfach das Recht aberkennen möchte im Försterhaus zu leben, erschließt sich mir nicht eindeutig und ist als Fremddeutung unwesentlich für das Kind. Deshalb betrachte ich hier nur die Wirkung des Phänomens, des Vorhabens der Köchin. Dieses wirkt auf mich wie ein aggressiver und selbstsüchtiger Akt, der den Tod Fundevogels zur Folge hätte. Die Worte allein machen schon deutlich, wie groß die Aggression und der Zerstörungswille der Köchin gegenüber Fundevogel ist. Begleite ich mein Erzählen mit den dazugehörigen Affekten, so verdichtet sich für das zuhörende Kind die Haltung der Köchin und die Not des Fundevogels, so dass sich das zuhörende Kind selbstverständlich mit Fundevogel verbindet, in der Hoffnung, dass er einen Weg aus dieser Gefahr findet.

Das Märchen zeigt auf, dass dies durch den Weggang und die eigene Wegbeschreibung möglich ist. Die Kinder verlassen ihr Zuhause und müssen damit auf die positiven

Eigenschaften, nämlich die Versorgung, verzichten. Sie wenden sich in ihrer Not nicht an den Vater, sondern schlagen alleine ihren Weg ein.

Das zuhörende Kind kann diese Situation auf seine Welt übertragen. Es hat spätestens mit Eintritt in den Kindergarten die Erfahrung gemacht, dass zum Heranwachsen die Loslösung von den Eltern offensichtlich dazu gehört. Von daher wird das Kind durch dieses Märchen ermutigt, eigene Wege zu gehen und sich schrittweise von der Mutter zu lösen, vor allem, wenn sie so einverleibend oder zerstörerisch ist, wie in diesem Märchen geschildert.

Es wird hier ein Reifungs- und ein Veränderungsprozess beschrieben, so wie dies oft im Märchen der Fall ist. Die Kinder, Fundevogel und Lenchen, reifen an den Veränderungen des Lebens, die es gilt zu bewältigen. Das findet seine Entsprechung in der Theorie der Integrativen Therapie, die besagt, dass sich der Mensch in Kontext (Lebenswelt) und Kontinuum (Lebenszeit) entwickelt. Das Kind bekommt durch das Märchen vermittelt, was es schon oft erfahren hat, nämlich, dass sich Dinge in seinem Leben verändern können, dass sich Lebensbedingungen in seinem Lebensraum verändern oder der Lebensraum als solcher sich verändert und es darauf reagieren muss. Es spürt, was Heraklit so ausgedrückt hat: „Es fließt, und seine lebendige Kraft drängt zur Form. Leben will Lebensform und Lebensformen wandeln sich so lange, wie in ihnen Leben vorhanden ist.“ (Petzold, H./Sieper, J. (1993a/1996) S. 97) Nichts bleibt so wie es ist, auch die Welt des Kindes wandelt sich. Es muss den Übergang vom Kindsein zum Erwachsenwerden vollziehen. Je nach Lebenssituation des Kindes, hat es schon mehr oder weniger große Veränderungen erlebt, die es in seinem Umgang damit gefordert haben. Es spürt daher mehr oder weniger intensiv, dass es auf Veränderungen von Lebensbedingungen reagieren muss. Veränderungen können beim Kind wie auch beim Erwachsenen Ängste auslösen. Je mehr Veränderungen an Erfahrungen anknüpfen, auf die das Kind zu reagieren weiß, desto leichter ist die Angst zu überwinden. Gelingt es ihm, Veränderungen erfolgreich zu bewältigen, so vollzieht sich bei ihm eine positive Weiterentwicklung.

Durch das erfolggekrönte Handeln von Lenchen und Fundevogel wird dem zuhörenden Kind Mut gemacht, sich diesen Veränderungen und damit auch Lernprozessen und einer Weiterentwicklung zu stellen. Der Heilfaktor Förderung von Lernprozessen wird hier durch die Identifikation des zuhörenden Kindes mit Fundevogel und Lenchen wirksam.

Das Märchen zeigt dem Kind, dass es durch kreatives Handeln auf Veränderungen reagieren kann und fordert dadurch implizit das Kind zur Kreativität auf, wodurch auch der Heilfaktor Förderung von Kreativität zur Anwendung kommt. Kreativität im Sinne Morenos bedeutet;

„dass er auf eine alte Situation in neuer Weise und auf eine neue Situation adäquat zu reagieren vermag“ (Petzold, H./Sieper, J. (1993a/1996) S. 97)

Die Kinder im Märchen, Fundevogel und Lenchen, bedienen sich ihrer eigenen kreativen Kräfte und ihrer Intuition. Das Märchen zeigt, dass es dafür Mut braucht, einen neuen Schritt zu wagen, dass er aber gegangen werden muss, sobald das Kind versteht, dass der Zeitpunkt gekommen ist oder die Situation es erfordert.

Dieser Schritt ist über die Bewusstwerdung des Problems, hier im Märchen der wachsenden Gefahr durch die vernichtende Köchin, ausgelöst worden. Als Lenchen bewusst wurde, was hier auf sie und Fundevogel zukommen würde, hat sie sich Fundevogel anvertraut. Zusammen haben sie, ausgelöst durch diese Erkenntnis (durch Verstehen), ihre Angst vor der Loslösung und Trennung überwunden und die Veränderung in ihrem Leben eingeleitet.

Die kreative Reaktion auf neue Bedingungen (hier das Vorhaben der Köchin, Fundevogel zu kochen) wurde erst durch die scharfe Wahrnehmung von Lenchen möglich. Sie beobachtet, wie die Köchin viele Eimer Wasser ins Haus schleppt, was für sie keinen Sinn ergibt, sondern eine Irritation verursacht. Offensichtlich kann Lenchen darüber nicht hinweggehen. Vielleicht spürt sie intuitiv die lauende Gefahr in dem Wahrgenommenen.

Sie will meines Erachtens ihrer Wahrnehmung einen Sinn und eine Bedeutung zuordnen, um der Gefahr angemessen, also kreativ begegnen zu können. Petzold schreibt zum Zusammenhang zwischen Wahrnehmung, Bedeutung und kreativem Handeln folgendes: „Er verbindet die einzelnen Wahrnehmungen zu Ganzheiten, und dies ist schon ein kreativer Akt. Er legt sie im Gedächtnis nieder, verarbeitet sie, besetzt sie mit Bewertungen, stellt Verbindungen zu anderen Erfahrungen her- wiederum ein höchst kreatives Geschehen. Er vernetzt seine Wahrnehmungen mit denen anderer in der Kommunikation, seine Gedanken mit den Überlegungen anderer Menschen in Gesprächen. So wird aus dem sinnhaft Wahrgenommenen *Sinn* geboren, erhält das Gesehene *Bedeutung*, entsteht aus Wahrnehmung *und* Handlung, aus Sinn *und* Bedeutung *Zusammenhang*.“ (Petzold, H./Sieper, J.(1993a/1996) S. 100)

Lenchen kann allein aus den Verknüpfungen ihrer Wahrnehmungen keinen Sinn erkennen und sucht das Gespräch mit der Köchin. Nun erkennt (verstehen) sie die Gefahr, kann dem Wahrgenommenen einen Sinn und eine Bedeutung zuordnen. Erst durch die Sinnerfassung im Sinne der hermeneutischen Spirale wird kreatives Handeln möglich.

Das zuhörende Kind erlebt im Verhalten Lenchens den Zusammenhang zwischen wahrnehmen der Phänomene (hier der Handlungen), erfassen der Atmosphäre (hier der irritierenden bedrohlichen Atmosphäre), verstehen der Zusammenhänge, erklären der

Situation (hier der Gefahr) und handeln. Ihm wird exemplarisch gezeigt, wie es seinen Beobachtungen, den Geschehnissen in seinem Leben Sinn und Bedeutung geben und kreativ darauf reagieren kann. So wirken mehrere Heilfaktoren, nämlich die Förderung von Wahrnehmung, Kreativität und von Sinn und Evidenzerleben auf das zuhörende Kind ein.

Der Aufbruch der Kinder und die kreative Bewältigung der Gefahr und veränderten Lebenssituation ist aber nur möglich, weil Lenchen ihr Versprechen bricht und sich mit Fundevogel solidarisiert. Dieses Märchen ist ein schönes Beispiel dafür, dass es schlechte Geheimnisse gibt, die ein Kind nicht für sich behalten sollte. Das zuhörende Kind spürt den Konflikt, in dem Lenchen sich befindet, lernen Kinder doch, das sie sich an ihr Versprechen halten sollen. Das Kind spürt, das Lenchen an dieser Stelle abwägen muss zwischen Gefahrabwendung und Solidarität und dem Einhalten eines Versprechens. Es muss zwischen zwei Werten entscheiden, die sich gegenüber stehen.

Für die meisten Kinder ist klar, dass Lenchen sich für Fundevogel und damit gegen die Einhaltung des Versprechens entscheiden muss. Nicht zuletzt auch deswegen, weil sie mit Fundevogel sympathisieren. Das Märchen fördert die Wertevermittlung, das Kind muss einen eigenen Standpunkt entwickeln. Kinder, die öfters mit unlauteren Methoden zur Geheimhaltung gezwungen werden, so wie dies bei der sexuellen Misshandlung von Kindern geschieht, sind an dieser Stelle vielleicht eher irritiert. Gerade ihnen könnte das Märchen Mut machen, sich jemandem anzuvertrauen. „Ohne ihre persönliche Situation aufzudecken, zeigt es Wege, die dem Kind helfen können, aus seiner schrecklichen Isolation und Angst herauszufinden. Erzieher sollten im Anschluss an das Fundevogel – Märchen besonders hellhörig sein, ohne gleich jede Äußerung einseitig zu interpretieren.“ (Schieder, B. (2000) S. 68) Vielleicht findet ein betroffenes Kind ausgelöst durch dieses Märchen den Mut sich einer Erzieherin anzuvertrauen. Die Botschaft lautet jedenfalls: „Schlechte Geheimnisse darf man nicht für sich behalten.“

Bevor Lenchen und Fundevogel sich auf den Weg machen, versichern sie sich durch den Vers: „Verläßt du mich nicht, so verlaß ich dich auch nicht!“ „nun und nimmermehr“ gegenseitig ihre Liebe und Treue. Das macht deutlich, wie schwer ihnen die Loslösung fällt und dass sie einander brauchen und zueinander stehen.

Wiederum zeigt das Märchen auf, dass es Sinn macht, sich einen Gefährten zu suchen und mit ihm zusammenzuhalten. Dabei geht es nicht nur darum, die Flucht gemeinsam zu bewältigen. Das Märchen zeigt den Kindern nun, dass die Flucht allein nicht die Gefahr bannt. Um die Köchin wirklich „loszuwerden“ und sich ihrem negativen Wirken zu entziehen reicht nicht der Weggang von ihr. Vielmehr müssen beide Kinder kreativ werden und sich verwandeln,

um ihr Leben losgelöst von der Köchin oder Mutter gestalten zu können. Durch die wiederholten Handlungen und Aussagen der Köchin vermittelt sich in dichten Beschreibungen, was in der Innenwelt der Köchin geschieht und dass sie Fundevogel als ein Objekt der Außenwelt wahrnimmt, das es zu zerstören gilt.

Am Ende führt das kreative Verhalten von Fundevogel und Lenchen zum Erfolg, wodurch dem zuhörenden Kind Kreativität als sinnvoll und erfolgversprechend vermittelt wird. Das Märchen kann daher eine sehr kreativitätsfördernde Wirkung auf das Kind ausüben.

Das zuhörende Kind erfährt zudem, dass den Kindern im Märchen die kreative Verwandlung nur durch die Existenz des Anderen und dessen Mitwirken möglich ist. Beide ergänzen und brauchen einander in der Bewältigung ihres Problems. Die Ergänzung und Abhängigkeit findet sich auch in den Rollen der Verwandlung wieder, z.B. im Rosenstock und im Röschen. Die Botschaft an das zuhörende Kind lautet daher: „Verbinde Dich mit Deinen Mitmenschen, denn Du brauchst sie für Deine Entwicklung.“

Diese Botschaft findet seine Entsprechung in der Anthropologie des schöpferischen Menschen der Integrativen Therapie. Darin heißt es: „Mensch wird man durch den Mitmenschen im „Du, Ich, Wir“ der Gemeinschaft“ (Petzold 1970c)“ (Petzold, H. (2003a) S. 408) oder: „Der schöpferische, ko-kreative Mensch entfaltet sich im Kontakt, Begegnung, Beziehung, Bindung (Petzold 1992b)“ (Petzold, H./Sieper, J.(1993a/1996 S. 101)

Die Aufgaben, die Lenchen und Fundevogel bei der Bewältigung ihrer schwierigen Lebenssituation übernehmen, entwickeln sich aus Sicht der Integrativen Therapie aus der Beziehung und aus ihren persönlichen Ressourcen. Meines Erachtens wird Lenchen als Ideenentwickelnde durch Fundevogel, der die haltende und stabilisierende Rolle übernimmt, inspiriert. Vielleicht bietet er sich mit seiner kräftigeren Statur geradezu als Kirche oder Rosenstock für die zerbrechliche Krone und das zierliche Röschen an.

Neben der Tatsache, dass beide verschiedene Aufgaben im Loslösungs – und Problemlösungsprozess übernehmen, deutet dies meines Erachtens darauf hin, dass es sich bei Fundevogel um einen Jungen handelt.

Dadurch, dass Lenchen und Fundevogel ihr Problem erfolgreich bewältigen, ist eine weitere Botschaft des Märchens: „Gemeinsam sind wir stark“ unüberhörbar für das zuhörende Kind, wodurch es in seinem Solidaritätsverhalten gegenüber anderen Menschen gefördert wird. Beide treten aus ihrer Opferrolle heraus, indem sie sich auf kreative Weise ganz praktisch gegenseitig unterstützen. Damit empfangen sie nicht nur, sondern erklären und praktizieren Solidarität. Das zuhörende Kind wird ermutigt und aufgefordert, sich einzusetzen, wenn

anderen Unrecht droht. Durch diese Solidaritätserfahrungen wird der vierte Weg der Heilung und Förderung, nämlich die Förderung von Solidaritätserfahrungen wirksam.

Dem zuhörenden Kind erschließen sich durch das Verhalten von Lenchen und Fundevogel, die für sich selbst und für den anderen erfolgreich eintreten, zudem Möglichkeiten der Selbstwirksamkeit, als persönlichkeitsförderndes Potenzial. Petzold schreibt wie folgt dazu: „Ziele sind, Förderung von exzentrischer Metareflexivität und Selbstbestimmtheit, d.h. Entwicklung persönlicher Souveränität; weiterhin eine „Kultivierung altruistischen Engagements“ (Zahn-Waxler et al. 1991; Monroe 1996; Sober 1998), denn kritisch reflektierter, konkret praktizierter Altruismus hat ein heilendes, gesundheitsförderndes und persönlichkeitsentwickelndes Potential (Hunt 1992). Er wird überdies zu einer immer bedeutsameren Notwendigkeit in modernen Gesellschaften, die auf Dauer nur funktionieren können, wenn ihre Mitglieder „engagierte Verantwortung“ (1978c, 2000h) im Sinne „Integrativer Ethik“ (Krämer 1992; Endreß 1995; Petzold 1990n) übernehmen. Das muß, wo immer möglich, auch in Therapien zu Tragen kommen, damit Patienten, die oft genug „Opfer“ gesellschaftlicher Benachteiligung sind, aus dieser Rolle herauskommen und gesellschaftliche „Selbstwirksamkeit“ gewinnen.“ (Petzold, H. (2003a) S.78)

Der Vers „Verlässt Du mich nicht, verlass ich Dich auch nicht....“, beinhaltet den Aspekt der Treue und Verlässlichkeit, durch den besonders, die sich vernachlässigt fühlenden Kinder, Stärkung, Tröstung und dadurch Nachsozialisation erfahren. Wenn ich ihn bei meinen Erzählungen spreche, sehe ich immer wieder Freude und Befriedigung auf den Gesichtern der Kinder, die durch diesen Vers ausgelöst werden.

Er löst zudem durch die Wiederholung Freude beim Kind aus. Wiederholungen kommen dem Bedürfnis des Kindes nach Beständigkeit, Sicherheit und Zuverlässigkeit entgegen. „Es handelt sich bei dem „verläßt du mich nicht, verlaß ich dich auch nicht“ um eine magische Formel oder sogenannte Spruchmagie, von der viele Kinder fasziniert sind; zudem es auch insgesamt viermal vorkommt und der genaue Wortlaut im Text immer eingehalten wird. Auch beim Erzählen sollte er gewahrt bleiben. Denn das entspricht, gerade bei jüngeren Kindern, einem wichtigen Bedürfnis nach Sicherheit und wenig Veränderung.“ (Diergarten, A. (1996) S. 90) Die Kinder haben großen Spaß daran, den Vers mitsprechen, ins Erzählen einstimmen und aktiv werden zu können. Sie haben einen Vers durch Zuhören gelernt und können nun ihr Wissen unter Beweis stellen, wodurch ihr Selbstvertrauen und die Freude am Lernen gefördert wird.

Das Kind identifiziert sich mit den Helden (Fundevogel und Lenchen), durchlebt mit ihnen alle Strapazen und triumphiert am Ende mit ihnen, wenn es ihnen gelingt, die drohende

Gefahr, die von der Köchin ausgeht, abzuwenden. Das zuhörende Kind ist erleichtert und zufrieden, weil Fundevogel und Lenchen einen Sieg errungen haben und das Märchen dadurch gut für das Kind endet. Dabei siegt auch das Gute im Menschen, das Böse wird bezwungen, wodurch den Kindern unterschwellig sinnvolle moralische Werte vermittelt werden, die für seine Persönlichkeitsentwicklung sinnvoll und förderlich sind.

Es wird ermutigt, sich den Herausforderungen des Lebens zu stellen, sich in Lern- und Reifungsprozesse zu begeben, indem es sich seiner Fähigkeiten und Fertigkeiten bemächtigt und sich als selbstwirksam erlebt.

Es wird ermutigt, Bindungen einzugehen und im Vertrauen, dass ihm das Gute begegnet und sich ihm zur Seite stellt, ins Leben zu gehen.

11. Eine kreative Gestaltung des Märchens „Fundevogel“ und ihre Wirkung auf das Kind aus Sicht der Integrativen Therapie und Agogik

Bei der Märchengestaltung verfolge ich den kreativ-therapeutischen Ansatz der Integrativen Therapie, die davon ausgeht, dass jeder Mensch über ein schöpferisches, künstlerisches Potenzial verfügt. Dies zu nutzen bedeutet nicht nur heilend, sondern auch gesundheitsfördernd auf das Kind einzuwirken. Das Kind sollte daher Märchen mit allen Sinnen erfahren und zum Ausdruck bringen. Der Mensch ist Körper-Seele-Geist-Wesen und möchte daher als solcher erfasst werden. Integrative Agogik basiert auf dieser Haltung. „Integrative Agogik sieht den Menschen *ganzheitlich und differentiell* als „Körper-Seele-Geist-Wesen in einem sozialen und ökologischen Umfeld“ (Petzold 1974k), als „Leib-Subjekt in der Lebenswelt“ (idem 1988a)“ (Petzold, H./Sieper, J. (1993a/1996) S. 362) Das bedeutet, dass wir beim Kind, so wie Petzold dies erklärt, die perzeptive und expressive Ebene ansprechen. „Jedes Wahrnehmungsvermögen des Leibes hat eine Entsprechung in den expressiven Fähigkeiten des Menschen: Der Gesichtssinn ermöglicht bildnerischen Ausdruck, Gesang und Instrumentalspiel; die vestibulären Sinne machen Bewegungsausdruck möglich, Tanz, Mime, Pantomime; die taktilen Sinne führen im Verein mit dem Sehen zu plastischen Gestalten. Im Zusammenspiel vielfältiger Sinnes- und Ausdrucksvermögen kommen wir zu komplexen Formen wie Theaterspiel, Puppenspiel, musikalischen Gruppen- und Tanzimprovisationen. Kleine Kinder und Menschen in originären Kulturen haben all diese Wahrnehmungs- und Ausdrucksmöglichkeiten zur Verfügung, bis diese auf kollektiver Ebene im Prozeß der Zivilisation und auf individueller Ebene in den Prozessen der Sozialisation verloren gehen.“ (Petzold, H./Sieper, J. (1993a/1996) S. 107-108) „Bei jedem Kleinkind können wir beobachten, dass es malt, singt, mit der Sprache kreativ gestaltet, dass es zu schöpferischem Ausdruck drängt und diese gestaltende Aktivität Ausdruck von Gesundheit, Wohlbefinden, Lebensfreude ist.“ (Orth, I/ Petzold, H. (2008) S. 106) Machen wir uns die Fähigkeiten des perzeptiven und expressiven Leibes und das Drängen zum schöpferischen Ausdruck zu nutze, so können die Botschaften und die heilenden Faktoren des Märchens nicht nur ganzheitlich auf das Kind einwirken, sondern auch im Leibgedächtnis zu einem komplexen Bild der Erinnerung gespeichert werden.

„Der **informierte Leib** setzt seine Informationen frei, und je vielfältiger er sensorisch stimuliert wird- visuell, olfaktorisch, taktil etc.-, desto mehr Material wird in den Leibarchiven aktiviert, was akkumulativ zu Prozessen der innersektoriellen Konnektivierung cerebraler Modalitäten führt: das „Bild der Erinnerung“ wird komplexer, schärfer. Deshalb

wird in der Integrativen Arbeit mit Leib und Bewegung, mit kreativen Medien bei vorliegender Indikation „*Erlebnisaktivierung*“ durch „*multiple Stimulierung*“ (Petzold 1988f) eingesetzt. Das „**erlebte Leibgedächtnis**“, dessen sich der erinnernde Mensch „inne wird“, ist - obwohl es nur einen geringen Ausschnitt des vorhandenen, ja des aktivierten Materials zugänglich macht, als „**subjektives Leibgedächtnis**“, gesättigt mit *autobiographischen Memorationen* (Conway 1990)-, für das Selbst- und Identitätserleben des Subjekts von herausragender Bedeutung, eben weil es mit seinen vielfältigen Informationsebenen *kognitives, emotionales, volitives, somatomotorisches* und *perzeptives* Geschehen mit einbezieht, die gesamte Person involviert und subjektiv bedeutsame Erfahrungen und das Erleben von persönlichem **Sinn** (Petzold 2000k,2001k) ermöglicht - wiederum *leibhaftig*“. (Petzold, H. (2003a) S. 550) Wie sinnvoll es ist, die Kinder beim Gestalten des Märchens auf vielfältige Weise sensorisch zu stimulieren, um in ihnen ein komplexes „Bild der Erinnerung“ zu erzeugen, machen mir immer wieder die Senioren in meiner Erzählpraxis deutlich. Durch das Märchen und die sinnliche Märchengestaltung werden leibhaftige Erinnerungen der verschiedensten Art hervorgerufen. Sie erinnern die Märchen mit bestimmten Erzählsituationen, Handlungen und den verschiedensten sinnlichen Eindrücken. Darüber finden sie ins Erzählen, was identitätsstiftend und genugtuend auf sie wirkt und wodurch sie persönlichen Sinn erleben. Es erfüllt sie mit Freude, dass sie etwas von sich und ihren Erfahrungen mitteilen können.

Wie schon erwähnt, kann die Beschäftigung mit dem Märchen im Kindergarten wesentlich mannigfaltiger ausfallen, als in dem Kontext, in dem ich Märchen erzähle und mit den Zuhörenden gestalte.

Dazu einige mögliche Beispiele, auf der Basis integrativer Agogik:

Nach dem Erzählen oder Vorlesen können die Kinder aufgefordert werden, ihre Augen zu schließen und sich noch einmal in Erinnerung zu rufen, was sie gehört haben und welche Bilder sie sich dazu vorstellen. Es muss ihnen auch die Freiheit gelassen werden, keine konkreten Bilder vor ihrem geistigen Auge zu entwerfen, sondern vielleicht nur Farben zu sehen oder eine Melodie zu hören. Anschließend soll ihnen die Gelegenheit gegeben werden, ihre Vorstellungen mit Farben auf Papier zu bringen oder ihre Melodie zu singen. In der Regel gelingt es den Kindern vor ihrem geistigen Auge ein Bild zu entwickeln, andernfalls sollten sie individuelle Unterstützung bekommen. Schließlich sollte kein Kind gezwungen werden, sich an einem Gemälde zu beteiligen. Es ist möglich, dass es seine Eindrücke zu diesem Zeitpunkt für sich behalten will oder gefühlsmäßig so ergriffen ist, dass es sich mit der Verbildlichung überfordert fühlt. Da das Märchen innerseelische Vorgänge auslöst, sollte auf

keinen Fall in das Kind eingedrungen werden, weil sich das Kind dadurch in seinen Grenzen verletzt fühlen könnte. Durch das Malen wird zum einen die Kreativität, als auch der emotionale Ausdruck des Kindes gefördert. Oftmals malt es das, was es am meisten bewegt und beeindruckt hat. Auch Unbewusstes kann in das Bild einfließen. Es lernt auf diese Weise, dass es seine Gefühle und Gedanken auch auf nichtsprachlichem Wege zum Ausdruck bringen kann.

Nach dem gemeinsamen Malen sollte jedes Kind die Gelegenheit erhalten, sein Bild zu erklären, zu versprachlichen, wodurch seine sprachliche Kompetenz und sein sprachlicher emotionaler Ausdruck gefördert werden. Das Kind sollte nicht zur Versprachlichung gezwungen werden. Vielleicht hat das Märchen ein Lebensthema des Kindes berührt, was es gerne mit Farben zum Ausdruck gebracht hat, über das es aber zu diesem Zeitpunkt in der Gruppe nicht reden möchte. Wenn viele Kinder teilgenommen haben, so kommen viele unterschiedliche Bilder zum Vorschein, die in ihrer Versprachlichung Inhalte des Märchens wiedergeben. Hier arbeite ich mit intermedialen Quergängen, einem methodischen Ansatz der integrativen Therapie und Agogik. Es kommt zu einer Verschränkung von Sprache und bildlichem Ausdruck, was ganzheitliche und differentielle Erfahrungen ermöglicht.

Kinder übernehmen, auch mit dem Einsatz ihrer Gestik und Mimik durch die Versprachlichung selbst die Rolle des Erzählenden. Unter Einbeziehung ihrer Bilder kommt es so für die Kinder im Sinne der hermeneutischen Spirale zu einer dichten Beschreibung ihres Erlebten und dessen individuellem Verstehen und Verarbeiten, „wobei der Effekt zum Tragen kommt, dass im Erklären sich das Verstehen, ja das Erfassen und Wahrnehmen vertiefen kann.“ (Petzold, H. (2010f) S.76) Ihre erlebte Außenwelt und deren Wirkung auf ihre Innenwelt werden sichtbar und für andere verstehbar. Je „dichter“ sie sich mit ihrem Erleben zum Ausdruck bringen können, desto besser werden sie für die anderen Zuhörer wahrnehmbar, erfassbar und verstehbar. „ Je mehr an Materialien der Klient in die therapeutische bzw. selbsterfahrungsorientierte Ko-responzenz einbringt, je „dichter“ er seine Anliegen vermittelt, „sich vermittelt – prägnant oder ausladend, metaphorisch oder kärglich, nonverbal, wortreich usw. – desto besser wird er für den empathischen Zuhörer wahrnehmbar, erfassbar, verstehbar und kann sich selbst auch - ggf. unterstützt durch mimisch-gestische und „dichte“ verbale Rückspiegelungen, denn das Moment der „Wechselseitigkeit“ ist bedeutsam-auch über sich selbst klarer werden (Petzold 1988b, 2001b).“ (Petzold, H.(2010f) S. 85)

In einem anderen Kontext, außerhalb eines Kindergartens und eines Seniorenheimes habe ich einmal die Erfahrung gemacht, dass durch die Bilder fast alle Szenen des Märchens

wiedergegeben worden waren. Anschließend habe ich mit den Kindern die gemalten Szenen und Bilder entsprechend des Märchenablaufes in ihrer Reihenfolge versprachlicht, so dass alle Handlungen des Märchens gemeinsam nacherzählt und damit wieder lebendig wurden. Im Sinne der hermeneutischen Spirale wurden alle Märchenszenen nochmals wahrgenommen, erfasst, verstanden und durch das Erzählen und die Verbildlichung erklärt. Die Kinder wurden durch diese gemeinsame Aktion zu einer Erzählgemeinschaft. Sie verbanden sich miteinander durch das kreative Tun, was auch im Nachhinein durch ihr Verhalten sichtbar wurde. Sie kannten sich vorher nicht und fanden nach dieser gemeinsamen Aktion leicht miteinander ins Spiel. „In kunst-, tanz-, musik-, poesietherapeutischen Arbeiten sind die gemeinsamen Erfahrungen in Gruppen mit einer positiven affilialen Qualität besonders wesentlich und therapeutisch wirksam (Petzold, Orth 1990a). Und diese gemeinsamen Aktivitäten- wir sprechen hier auch ganz bewusst von „**Kokreativität**“ (Iljine, Petzold, Sieper 1967/1990)- helfen Menschen auch, im sozialen Feld des Alltagslebens besser zurecht zu kommen.“ (Orth, I., Petzold, H. (2008) S. 112).

Es war beim Erzählen und gemeinsamen Malen ein Klima von Konvivialität entstanden. „**Konvivialität** ist die Qualität eines freundlichen, ja heiteren *Miteinanders*, die aufkommt, wenn Menschen bei einem Gastmahl oder einer Erzählrunde zusammensitzen, wenn sie miteinander spielen, singen, wenn Lachen und Scherzen den Raum erfüllt oder sie gemeinsam Musik hören oder einer Erzählung lauschen. Die Qualität der *Konvivialität* umfasst Verbundenheit in einer Leichtigkeit des miteinanderseins, wo jeder so sein kann und akzeptiert wird, wie er ist, und so eine ‚*Konvivialität der Verschiedenheit*‘ möglich wird wo ein Raum der Sicherheit und Vertrautheit gegeben ist, eine gewisse Intimität integrierter *Zwischenleiblichkeit*, in der man ohne Furcht vor Bedrohung, Beschämung, Beschädigung, ohne Intimidierung zusammen sitzen, beieinander sein kann, weil die Andersheit unter dem Schutz der von allen gewünschten, gewollten und gewährten *Gerechtigkeit* steht“ (Petzold, H. (1988t, 2002b) in: Petzold, H. (2003a) S. 904)

Nach dem Malen bietet es sich an, Kinder das Märchen spielen zu lassen. Vorher aber sollte ihnen die Gelegenheit gegeben werden, den Ort des Geschehens aufzusuchen. Das Märchen spielt in weiten Teilen draußen in der Natur. Es beginnt im Wald und endet wieder zu Hause beim Förster, nachdem die Kinder sich auf den Weg gemacht haben, der wieder durch den Wald führt. Unterwegs werden sie zu einem Rosenstock und einem Röschen, zu einer Kirche und einer Krone und zu einem Teich und einer Ente. Das Märchen ist dadurch sehr mit der Natur verbunden und so könnte ein Waldspaziergang die Vorstellungskraft des Kindes fördern. Es könnte in ihm die Frage geweckt werden, wie denn der Baum ausgesehen hat, auf

dem der Fundevogel gegessen hat. Es könnte sich weiter fragen, welcher Vogel im Märchen den Fundevogel gegriffen und weggetragen hat. Das Kind wird durch den Spaziergang implizit aufgefordert in die Beobachtung zu gehen, um sich seine Fragen beantworten zu können. Es macht sich so die Märchenszenen lebendig. Es schaut zu einem großen Baum herauf und stellt sich vor, wie Fundevogel dort gelegen hat. Angesichts dieses Bildes entwickelt es eine Vorstellung davon, wie sich dieses Kind wohl in diesem Baum gefühlt und wie es mutterseelenalleine die Not in dieser Höhe wohl empfunden haben muss. Dadurch wird sein einführendes Verstehen gefördert. Von der Wahrnehmung ausgehend (körperliche Dimension), versteht das Kind die Dramatik der Szene (geistige Dimension) und entwickelt Mitgefühl (seelische Dimension) für Fundevogel.

Dieses Märchen könnte auch Anlass sein, einmal einen Waldspaziergang mit einem Förster zu machen und dessen Aufgaben kennenzulernen und etwas über das Geschehen im Wald zu erfahren. Er kann den Kindern Zusammenhänge und gegenseitige Abhängigkeiten in der Natur vermitteln und ihnen den Wald als Lebensraum für die Tiere und lebenserhaltenden Raum für die Menschen näher bringen. Der Förster fungiert als Vorbild für die Erhaltung eines natürlichen Lebensraumes und fördert das Kind dadurch in seiner Verantwortungsübernahme für die Natur. Bei einem Rundgang werden Kinder auch auf Gerüche und Geräusche im Wald aufmerksam gemacht und für die Natur sensibilisiert. Außerdem werden sie dadurch in ihrer Wahrnehmung geschult und im Verstehen aller Phänomene, die sie umgeben, gefördert.

Außerdem kann das Kind für sich die Natur als Erlebnisraum entdecken. Es findet dort viele Materialien, die es zum Spiel und zur kreativen Gestaltung anregen. Es erlebt sich als schöpferisch und kompetent, weil es ohne vorgesehtes Spiel und Spielanleitung selbstständig ins Spiel kommt und seine Zeit gestaltet. Aus eigenem Antrieb und ohne Hilfe kann es etwas schaffen. Das Kind erlebt sich als selbstwirksam und mit positiven Eigenschaften. Sein Selbstbewusstsein, seine Selbstsicherheit und sein Identitätserleben werden gefördert. Zu Hause bietet sich dem Kind manchmal nur noch begrenzt die Möglichkeit, Vertrauen in seinen Ideenreichtum zu entwickeln, da es häufig von Spielzeug umgeben ist, dessen Benutzung vom Spielzeug selbst festgelegt ist. Z.B ist die Anwendung von Computerspielen genau definiert. Auch variable Benutzungen oder kreative Abweichungen sind relativ vorgegeben.

Während des Waldspazierganges könnte auch ein Ententeich aufgesucht werden, damit das Kind das Verhalten einer Ente beobachten kann, um es später in einem Rollenspiel umzusetzen. Es sieht, wie die Ente taucht, fliegt und sich scheinbar spielerisch leicht auf dem

Wasser bewegt. Auch bei unruhigem Wasser behält sie Oberwasser, Balance und Haltung. Das Kind kann beobachten und durch entsprechende Erklärungen erfahren, dass die Ente für eine gewisse Zeit ohne Wasser zurecht kommt, schließlich aber immer wieder ins Wasser zurückkehrt und dies ihren eigentlichen Lebensraum darstellt. Diese Beobachtung hilft dem Kind die Tragik des Märchens zu verstehen, sie sich bewusst zu machen, wenn die alte Köchin sich an den Rand des Teiches legt und ihn leer trinken will. Zum einen verleiht sie sich das Wasser ein und damit den Fundevogel, zum anderen zerstört sie den Lebensraum der Ente und damit Lenchens Leben.

Ebenso könnten die Kinder an eine kleine Kapelle herangeführt werden, die öfters im Wald zu finden ist. Kinder, die keinen Zugang mehr zur Kirche haben, könnte der Kirchenraum als Schutzraum näher gebracht werden, um sie die Symbolik der Kirche im Märchen erfahren zu lassen.

Zudem wäre es hilfreich für die ganzheitliche Erfassung des Märchens, das Kind mit einem Rosenstock in Kontakt zu bringen, denn schließlich sind den meisten Kindern viele Pflanzen nicht mehr bekannt. Bricht man das Röschen vom Rosenstock ab, so sieht das Kind nach einer Weile mit seinen eigenen Augen, wie es verblüht, abstirbt. Mit den entsprechenden Erklärungen kann es diese mit seinen Wahrnehmungen (das von ihm gehörte Geschehen im Märchen und das Sehen der verblühenden Rose) verknüpfen und der Handlung im Märchen eine Bedeutung beimessen. Es versteht nun die Abhängigkeit zwischen Rosenstock und Röschen und die zerstörerische Kraft der Köchin. Durch die sinnliche Auseinandersetzung mit den genannten Symbolen (Teich, Ente, Kirche, Krone, Rosenstrauch und Röschen) und das erklärende Gespräch darüber wird dem Kind die Dramatik und die Bedeutung des Handlungsablaufs im Märchen veranschaulicht und noch deutlicher bewusst.

Natürlich lädt die Rose noch dazu ein, befühlt und gerochen zu werden. Ebenso kann auch das Wasser des Teiches mit den Händen erfahren werden. Unwahrscheinlich ist es, dass die Kinder eine Ente berühren können, da es nicht der Natur dieses Tieres entspricht, sich anfassen zu lassen. Hier kann den Kindern ein respektvoller Umgang mit der Natur näher gebracht werden, indem sie aufgefordert werden, nicht auf die Tiere zuzugehen.

Jedoch ist es vielleicht möglich, dass eine Feder gefunden wird, mit der die Kinder sich und auch gegenseitig berühren können. Meine Erfahrung ist, dass Kinder Federn lieben und zumeist sehr feinfühlig damit umgehen. Während sie im Wasser unter Umständen heftige Bewegungen ausführen, fordert dieses weiche und zarte Material offensichtlich zu einem zarten und sensiblen Umgang auf, was deutlich macht, dass unterschiedliche Materialien unterschiedlich taktil stimulieren. In der Integrativen Therapie arbeiten wir nach dem Prinzip

der multiplen Stimulierung, das alle Sinne des Menschen anregt. *Reil*(1803) hatte in seiner Zeit diesen Ansatz schon für die Psychiatrie vertreten „ *Reil* empfiehlt deshalb, dass jede Psychiatrie neben einem Theater auch vielfältige Heilmittel zur Verfügung haben sollte, wie ein wohlsortiertes Etui an Parfümerien, um den Geruchssinn zu stimulieren, ein Arsenal mit Materialien: harte und weiche, glatte und rauhe, um taktile Stimulierungen zu bewirken“(vgl. *Reil* 1803)“. (*Orth, I., Petzold, H.* (2008) S. 105) Der taktile Eindruck durch die Berührung der Feder, verbunden mit dem visuellen Eindruck, lösen im Kind eine Resonanz aus, die es wiederum durch die Art des Umganges mit der Feder direkt zum Ausdruck bringen kann. Darüber hinaus regt der Umgang mit der Feder wieder zu neuen Spielideen, Bildern und Vorstellungen an, so dass die sinnliche Erfassung das Kind in seiner Kreativität, seiner Sensibilität und in seinem sprachlichen und emotionalen Ausdruck fördert. Durch die Naturerfahrung und die multiple sinnliche Stimulierung wird das Kind in seinen kreativen Erlebens- und Gestaltungsmöglichkeiten gefördert. Das Kind erfährt, erfasst und versteht im Sinne der hermeneutischen Spirale das Märchen leibhaftig. Es verleibt es sich sozusagen ein und erlebt die Dramatik des Märchens und die Not der Kinder im Märchen.

Gleichzeitig findet durch die Erlebnisaktivierung, in der sinnliche und emotionale Aktivierung mit kognitiven Erfahrungen einhergeht, komplexes Lernen statt. Das Kind wird in einem Lernprozess gefördert und Lernen steht immer im Zusammenhang mit Gedächtnis. Je umfangreicher und vielfältiger die Stimulierung ist, desto mehr wird im Leibgedächtnis des Kindes gespeichert und kann von dort als komplexes Bild der Erinnerung abgerufen werden. „Wir erinnern nie isolierte Einzelfakten, sondern sie sind beständig kontextualisiert. Sie sind verbunden mit leiblichen Empfindungen, emotionalen Erregungen, Umwelteindrücken, mit leibhaftigen Reaktionen, Handlungen sowie in ganzen Szenen und Szenenfolgen gleichsam holographisch erinnert.“ (*Orth,I., Petzold, H.* (2008) S. 107)

Durch die vielfältige Erlebnisaktivierung und Heranführung an das Märchen wird das Kind zudem als Körper-Seele-Geist-Wesen in seinem ökologischen Umfeld gesehen und lernt sich als solches zu begreifen. Es lernt Zusammenhänge in der Natur, sowie Abhängigkeiten zwischen Mensch und Natur zu verstehen. Das Märchen bietet gute Möglichkeiten, Kindern die Schönheit der Natur näher zu bringen, ihnen Respekt vor der Natur zu lehren und ihnen deutlich zu machen, dass durch die fortschreitende Bedrohung der Natur ihr eigener Lebensraum bedroht ist.

Auch das Märchen als solches fördert das Kind in seinem ökologischen Bewusstsein. Indem es mit Fundevogel und Lenchen sympathisiert, bewertet es die Handlungen der Köchin

gegenüber beiden Kindern in der Gestalt von Naturelementen als zerstörerisch und damit ablehnend.

Eine weitere Möglichkeit, das Märchen lebhaftig zu erleben, besteht im Rollenspiel. Largo sagt, dass Kinder ab Beginn des 3. Lebensjahres dazu in der Lage sind, einfache Handlungen im Rollenspiel nachzuspielen. Sie spielen in der Regel dann für sich. Erst ab dem 4. -5. Lebensjahr sind sie fähig mit anderen in ein Rollenspiel zu treten, in denen die Spieler aufeinander eingehen. Das setzt voraus, dass sie sich sowohl in ihre als auch in die Rolle ihres Gegenübers hineinversetzen, einfühlen können.

Die Integrative Therapie verfolgt den Ansatz, Kindern in der rollensensiblen Phase die Möglichkeit zu bieten, Rollenspiele zu inszenieren, damit sie Rollensicherheit und Rollenflexibilität entwickeln können. (Orth, I., Petzold, H. (2008))

Zur Vorbereitung auf das Rollenspiel sollte das Märchen den Kindern durch mehrmaliges Erzählen, durch Malen und vielleicht durch weitere sinnliche Verarbeitung (z.B. durch Singen von passenden Liedern zum Märchen) vertraut sein. Daran könnte sich eine Imaginationsübung anschließen, wie ich sie beim Erzählen des Märchens vorgestellt habe. Die Kinder stellen sich einen Baum vor, jedes Kind nach seiner Wahl. Einige haben nach einem Waldspaziergang sicher einen ganz konkreten Baum vor Augen, in den sie sich nun versuchen hineinzusetzen. Durch diese Übung wird die Phantasie des Kindes und sein Erinnerungsvermögen gefördert. Es muss sich mit seinem ganzen Körper in die Rolle des Baumes hineinversetzen, sich im Wind wiegen oder stark, fest verankert und ruhig stehen. Dadurch kommt es mit seinem ganzen Körper in Kontakt, von den Fingerspitzen, die es in die Höhe hält bis zu den Zehen, die sich in seiner Vorstellung in den Boden graben. Es wird somit eine leibliche Bewusstheit gefördert.

Ebenso wäre es möglich die Kinder Enten spielen zu lassen, die sich auf dem Wasser bewegen. Die Kinder nehmen die Haltung und die Perspektive einer Ente ein, und können so erfahren, wie es ist, die Balance und Haltung zu bewahren, wenn man sich auf einem sich bewegenden Tuch befindet. Das Kind könnte in ein Tuch gesetzt werden, was von zwei Erwachsenen hochgehoben und bewegt wird, so dass das Kind balancieren muss, um nicht im Tuch umzufallen. Natürlich könnte das Kind auch auf einem Schwimmreifen auf dem Wasser sitzen und sich durch paddeln mit den Händen vorwärtsbewegen ohne umzufallen. Jedoch ist diese Übung schwerer umzusetzen, weil in der Regel kein Wasserbasin im Kindergarten in ausreichender Größe zugänglich ist. Auch bei diesen Übungen wird die leibliche Bewusstheit und die Vorstellungskraft des Kindes gefördert.

Nach diesen Bewegungseinheiten und einfachem Nachspielen von verschiedenen Handlungen könnte man zum eigentlichen Rollenspiel übergehen. Auch dieses bietet dem Kind die Möglichkeit, die Gefühle, die durch das Märchen hervorgerufen wurden, zum Ausdruck zu bringen.

Beim Rollenspiel können die Rollen von den Kindern frei gewählt werden oder sie werden von der Erzieherin festgelegt. Wählen die Kinder selbst, so wird sich das Kind, was mit reichlichem Selbstvertrauen ausgestattet ist, wahrscheinlich gerne die Hauptrolle aneignen, während das schüchterne Kind auch im Rollenspiel dazu neigt, den anderen den Vortritt zu lassen und sich mit einer Nebenrolle zu begnügen. Die Kinder werden bei der Rollenauswahl auch von ihrem Unbewussten gesteuert. Wenn die Erzieherin die Rollen vergibt, so sollte sie die Rollen so verteilen, dass jedes Kind einmal die Chance hat, in eine Rolle zu schlüpfen, die es sich im wahren Leben nicht einzunehmen getraut oder an deren Ausübung es aus verschiedenen Gründen vielleicht gehindert wird. „In einer Rolle vermag jeder Mensch- und damit auch jedes Kind-Wesenszüge von sich zu offenbaren, deren Äußerung ihm im täglichen Leben vom Charakter her schwerfällt. Aus diesem Grunde sollten schüchternen Kindern Rollen vermittelt werden, in denen Selbstbehauptung vonnöten ist. Mitleidige Figuren bringen die versteckte Gefühlsbetontheit angriffslustiger Kinder offen zum Ausdruck, und ein allzu ernsthaftes Kind könnte ruhig einmal einen Pfiffigen spielen.“(Hoff, H. (1989) S. 137)

Dadurch erhält es die Möglichkeit, einmal andere Fähigkeiten und Seiten von sich zu erfahren und diese zum Ausdruck zu bringen. Das Kind wird somit in seinem Ausdrucksvermögen und Handlungsspektrum gefördert. Es lernt die Welt aus verschiedenen Perspektiven zu sehen und zu reagieren. So kann es in der Rolle des schüchternen und ängstlichen Menschen seine Welt als Bedrohung erleben und mit Rückzug und Angst reagieren. Es kann aber auch in der Rolle eines mutigen Menschen das Geschehen als Herausforderung erleben und darauf selbstsicher und selbstvertrauend reagieren. Das Kind lernt durch diese Rollenwechsel, mehrperspektivische Sichtweisen zu entwickeln, aus denen heraus es lernt, sich in andere hineinzusetzen und ihre Gefühle, Ansichten und ihr Handeln zu verstehen. Durch die Förderung von Mehrperspektivität wird das Kind in seiner Beziehungs- und Weltgestaltung gefördert.

Es sollte jedoch kein Kind zu einer Rolle gezwungen werden, da dies zu einer psychischen Überforderung führen könnte. Ähnlich wie beim Psychodrama sollten die Kinder in ihre Rolle offiziell verzaubert werden. Dies kann mit Hilfe eines Zauberstabes geschehen, der den Kindern über den Körper gestrichen wird. Auf die gleiche Weise wird das Kind wieder aus seiner Rolle und damit in seine reale Welt entlassen. Für das Kind selbst, aber auch für die

anderen Kinder kann diese sichtbare Verzauberung und Entzauberung wichtig sein. Einerseits kann ihnen die sichtbare Verzauberung als ausdrückliche Erlaubnis für die Einnahme einer unliebsamen Rolle dienen und ihnen damit die Rollenausübung erleichtern, andererseits verhindert die Entzauberung, dass sie von den anderen weiterhin in einer unbeliebten Rolle gesehen und gelassen werden.

Für das Rollenspiel sollte nichts vorgegeben werden. Die Erzählerin spricht ihren Text langsam, so dass die Kinder genügend Zeit haben, ihre Handlungen in ihren Rollen auszuführen und sich in ihrer Rolle hineinzusetzen. Die Erzählerin kann deshalb auch Pausen einlegen, um dem Spiel ausreichend Raum zu geben. Es besteht auch die Möglichkeit, beim Lesen oder Erzählen des Märchens die Dialoge wegzulassen, um den Kindern viel Raum für ihre Phantasie und ihren emotionalen Ausdruck zu bieten. Auf diese Weise haben sie die Möglichkeit, vieles von ihren unbewussten innerseelischen Vorgängen zu zeigen und durch wiederholtes Spielen zu verarbeiten. „Die Quellen des Unbewussten fließen und speisen die Kreativität des Kindes“ (Petzold, H. (2003a) S. 822)

Die Erzieherin erfährt unter Umständen etwas von den kindlichen Nöten und Sehnsüchten des Kindes, auf die sie eventuell im Kindergartenalltag positiv und entwicklungsfördernd einwirken kann. Die Kinder sollten mehrmals die Gelegenheit erhalten, das Märchen zu spielen. Es werden sich mit der Zeit zwangsläufig verschiedene Rollenbesetzungen ergeben. Viele Kinder entwickeln von sich aus eine Neugier, immer wieder in andere Rollen zu schlüpfen, so wie wir dies auch aus anderen Rollenspielen kennen. Dies hängt aber auch immer mit den Entwicklungsphasen und den Themen zusammen, die gerade für sie relevant sind. Wenn die Kinder das Märchen intensiv erfahren haben und davon berührt wurden, so werden sie es auch ohne Erzählerin weiter spielen. Sie übernehmen selbst die Regie.

Halten wir zusammenfassend fest, was das Märchenspiel bewirkt. :

Das Kind kann sich nur mit der Rolle verbinden, wenn es sich in die Figur einfühlen kann. Dies ist dem Kind ab dem 4. -5. Lebensjahr möglich. „In „Vater-Mutter-Kind-Spielen“ *übernimmt* das zweieinhalbjährige nicht die „Rolle“ des Kindes, aber es *ist* (etwa im Unterschied zum Zwölfmonatigen) *bewusst* „in der Rolle“, wohingegen die Vier- und Fünfjährigen die Rolle von Mutter und Vater annehmen (playing at a role, vgl. Mead 1934; Petzold, Mathias 1983) und handlungsantizipierend spielen können. Die Rollen werden dabei verleiblicht, sind den Spielenden in der Aktion gerade „auf den Leib geschrieben“. (Petzold, H. (2003a) S. 544) Auf diese Weise kann es die Gefühle, die innerseelischen Vorgänge, die durch die Handlungen der Figuren ausgedrückt werden, teilweise verstehen oder zumindest erspüren. Dadurch, dass das Kind nicht nur Worte der Rolle wiedergibt, sondern auch deren

Mimik, Haltung, Gestik einnimmt, wird es eins mit der Rolle und leiblich von ihr berührt. Mit zunehmendem Alter werden dem Kind die innerseelischen Vorgänge bewusster, so dass emotionale Erfahrung und leibhaftiges Erleben im Rollenspiel mehr und mehr mit dem Verstehen der Handlung zusammenwirken und es auf diese Weise zu Erfahrungen vitaler Evidenz kommt. „Unter **vitaler Evidenz** verstehen wir das **Zusammenwirken** von rationaler Einsicht, emotionaler Erfahrung, leibhaftigem Erleben in Bezogenheit, d.h. mit sozialer Bedeutsamkeit.“ (Petzold, H. (2003a) S. 694)

Die Verbindung mit der Rolle ruft eine leibliche Resonanz hervor, die wiederum in sein Spiel, in seine Stimme, in seine Haltung, etc. einfließt. Beim Spiel geschieht das Gleiche wie beim Erzähler, wenn er erzählt. Aber da beim Spiel der ganze Körper in Bewegung ist, wirkt die Resonanz noch viel stärker in den Spielenden und damit in sein Spiel hinein. Das Kind übt sich in seiner Wahrnehmung, seiner kreativen Gestaltung, in seinen kommunikativen Kompetenzen, in seinem emotionalen Ausdruck, in seinem einführenden Verstehen und in seiner leiblichen Bewusstheit. Gewinnt es Freude am Spiel, so entdeckt es eigene Fähigkeiten und wird dadurch in seinem positiven Identitätserleben gefördert.

Zudem fördert das Märchenrollenspiel, aber auch das Spiel oder der Spaziergang draußen in der Natur, also dort, wo Kinder miteinander ins Tun kommen und in Ko-respondenzprozesse treten, das Kind in seinem Selbstbewusstsein. Es erfährt sich als soziales Wesen und wird in seiner Erkenntnis über sich selbst gefördert. Auf diese Weise wird, was grundsätzlich für die integrative Agogik zu sagen ist, Erziehungsarbeit zur Bildungsarbeit. Petzold schreibt dazu: „Die Integrative Agogik nimmt die ältesten Traditionen abendländischer Erziehungspraxis auf. Die Postulate: „Werde, der du bist!“, „Mensch, erkenne dich selbst!“ werden in der Art sokratischer Maieutik („Hebammendienst“) angegangen: Erkenntnis muss geweckt, muss geboren werden, und wir sollten in diesem Prozess Hilfen geben, ohne dass wir einengen. Nur dann kann Erziehungsarbeit im besten Sinne des Wortes Bildungsarbeit werden und die Aufgabe des menschlichen Lebens gelingen, „sich selbst im Lebensganzen verstehen zu lernen“ (Petzold 1981g). (Petzold, H./Sieper, J. (1993a/1996) S. 362)

Das Kind lernt zudem, sich mit seinen Fähigkeiten, die durch das Märchen und die multimodale Arbeit mit dem Märchen gefördert werden, in ein soziales Gefüge zu integrieren und ein sinnvolles Miteinander zu gestalten. Es wird in seiner sozialen Dimension erreicht und in seiner sozialen Kompetenz gefördert. Das Märchen Fundevogel macht in hervorragender Weise deutlich, dass der Mensch ohne Solidarität seines Mitmenschen sein Leben nicht sinnvoll gestalten kann und ein friedliches Miteinander auf dieser Erde nicht möglich ist. „Der Gruppe/Klasse als sozialem Gefüge und als Lerngemeinschaft, den Formen

kooperativen Lernens (Rollenspiel, Soziodrama, Konfliktlösungsspiele, vgl. idem 1973d) kommt deshalb besondere Bedeutung zu, denn unter dieser Perspektive und mit diesen Methoden und Techniken ist es möglich, das Engagement am anderen Menschen erlebnisnah zu fördern und statt negativem Konkurrenzverhalten Wege des sozialen Miteinanders aufzuweisen. Es wird der Blick für den gesellschaftlichen Zusammenhang geöffnet, den man in solidarischen Aktionen mitgestalten kann und muss (Petzold 1978a, 1986a, 1987c; idem, Laschinsky, Rinast 1985; Petzold, Schneewind 1986).“ (Petzold, H./Sieper, J. (1993a/1996) S. 363)

Wenn wir noch einmal auf das Kind zurückkommen, was in seiner Familie nicht genügend Aufmerksamkeit erfährt, so erhält es im Rollenspiel in der Figur des Fundevogels ein wenig Nachsozialisation. Es kann sein, dass es immer wieder diese Rolle sucht, um genährt und bemuttert zu werden. Auf diese Weise holt es sich etwas, wonach es sich sehnt. Im Spiel verleibt sich es die Figur des Fundevogels, wird sozusagen mit allen seinen Sinnen eins mit ihm. Im Spiel gelten dann die Worte und Handlungen direkt ihm, in seiner verleiblichten Rolle, so dass es sich persönlich angesprochen und berührt fühlt. Dadurch kann die Nachnahrung noch stärker wirken als beim Zuhören des Märchens.

Für die Märchengestaltung im Gesamten können wir zusammenfassend festhalten:

Das Kind erfährt neben den vielen angesprochenen Wirk- und Heilfaktoren auch die 4 Wege der Heilung und Förderung. Es versteht die Dramatik des Märchens und kommt für sich zu einer Bewertung. Durch intensive sinnliche Auseinandersetzung mit dem Märchen entzieht es diesem, entsprechend seines Alters, seiner Reife und individuellen Erfahrung, die Botschaften, die ihm für die Gestaltung seines Lebens und die Entwicklung seiner Persönlichkeit als Orientierung helfen können. Dadurch leistet es Bewusstseinsarbeit als ersten Weg der Heilung und Förderung. Das Kind erhält durch diese intensive Auseinandersetzung die Möglichkeit, Erkenntnisse zu gewinnen und kann diese Erfahrung auf andere Geschehnisse in seinem Leben übertragen. Dadurch wird es in seiner Bewusstseinsarbeit gefördert.

In der Identifikation mit Fundevogel und Lenchen erhält und zeigt es Liebe, soziale Kompetenz und Solidarität und beschreitet damit den zweiten und vierten Weg der Heilung, nämlich der Nachsozialisation und Solidarität. Die Nachsozialisation wirkt nicht nur heilsam und nährend auf das Kind, sondern fördert es gleichzeitig in seiner Selbstfürsorge und in seiner Identitätsbildung. Indem sich das zuhörende Kind mit Fundevogel und Lenchen identifiziert, macht es eine Erfahrung, die wohlwollendes Verhalten und wohlwollende Haltung ihm gegenüber beinhaltet. Diese Erfahrung kann es verinnerlichen, was zu einer

positiven Identitätsentwicklung beiträgt. „G.H. Mead (1934, 1980) inaugurierte das Paradigma der Entwicklung als Sozialisation (Krappmann 1985; Fend 1970), welches besagt, dass der Mensch durch die Verinnerlichung des „generalized other“ im sozialen Prozeß „sich selbst zum Gefährten wird“, d.h. Identität und subjektive Reflexivität ausbildet.“ (Petzold, H. (2003a) S.444) Dadurch wird es dem Kind möglich, sich selbst zu einem guten Gefährten zu werden, indem es sich selbst fürsorglich, liebend, ermutigend, tröstend... begegnet und behandelt.

Ebenso wirkt die Solidarität nicht ausschließlich heilend, sondern auch fördernd auf das Kind. Indem seine Identifikationsfiguren im Märchen durch ihr solidarisches Verhalten am Ende siegen, das Böse bezwingen, wird es unterschwellig aufgefordert, sich mit anderen Menschen zu solidarisieren und engagiert für andere einzutreten.

Die Märchengestaltung mit seinen vielfältigen Möglichkeiten fördert das Kind in seinem Erleben. Sie ist Erlebnisaktivierung pur und stellt damit den dritten Weg der Heilung und Förderung dar, der über seine heilsame Wirkung hinaus, das Kind zur selbstständigen Erlebnisgestaltung durch multiple Stimulierung anregt. Letzteres geschieht, wenn es gelingt, durch die Märchengestaltung Interesse und Freude des Kindes am sinnlichen Erleben seiner Lebenswelt hervorzurufen.

12. Fazit und Perspektiventwicklung

Die vorliegende Arbeit zeigt am Beispiel des Märchens Fundevogel auf, wie sich das Erzählen von Volksmärchen und die gestalterische Arbeit mit dem Märchen aus Sicht der Integrativen Therapie und Integrativen Agogik förderlich auf die Persönlichkeitsentwicklung des Kindes auswirkt.

Das zuhörende Kind lernt sich als soziales Wesen begreifen, dass sich in Ko-Kreativität mit seinen Mitmenschen entwickelt und zu deren Entwicklung beiträgt. Das Märchen fördert das einführende Verstehen des Kindes, als Voraussetzung für solidarisches Denken und Handeln. Es fordert das Kind dazu auf, sich Gefährten zur Seite zu stellen und Bindungen einzugehen. Es vermittelt ihm ökologische Zusammenhänge und Abhängigkeiten und sensibilisiert es für seinen ökologischen Lebensraum. Es fördert sein Vertrauen in seine Stärken und fordert es auf, sich seiner Ressourcen zu bedienen. Es ermutigt zu Lern- und Wandlungsprozessen. Es vermittelt ihm Werte und fordert es zu engagiertem Eintreten für sinnstiftendes Handeln auf.

Durch die Märchengestaltung im Sinne der Integrativen Therapie und Integrativen Agogik erlebt es sich in Verbindung zur Gemeinschaft, zur Natur und zu sich selbst mit all seinen Sinnen. Durch die sinnliche Gestaltung des Märchens wird das Kind in seiner leiblichen Bewusstheit und in seiner Kreativität gefördert. Im Miteinander in der Gemeinschaft wird es zu emotionalem Ausdruck und Entwicklung von Kommunikations- und Beziehungsfähigkeit aufgefordert.

Die Botschaften des Märchens, die das Kind in seiner Persönlichkeitsentwicklung fördern, werden durch das ganzheitliche Erleben verleblicht und dadurch verstärkt. Auch wenn sie dem Kind nicht immer im vollen Umfang bewusst werden, so wirken sie teilweise auf sein Unterbewusstsein ein und nehmen dadurch Einfluss auf sein Verhalten.

Kinder sollten deshalb während ihrer gesamten Entwicklungszeit von Märchen begleitet werden. Das dies in unterschiedlichen Formen je nach Alter des Kindes geschehen sollte, versteht sich von selbst.

Da ich mich in meiner Arbeit hauptsächlich auf die Arbeit mit Kindern im Kindergarten konzentriert habe, möchte ich dies auch weiterhin in der Perspektiventwicklung tun.

Kinder im Kindergarten sollten die Möglichkeit haben, regelmäßig Märchen erzählt zu bekommen und sich intensiv mit ihnen auseinanderzusetzen. Die Märchen sollten ihrem Alter angemessen sein und sie nicht überfordern. Das kann bedeuten, dass einmal gruppenübergreifend gearbeitet werden muss, damit die Kleinen einerseits und die Großen andererseits eine Gruppe bilden. Die Märchenauswahl kann auch durch das Thema bestimmt werden, was vielleicht einen bestimmten Gruppenprozess unterstützt oder für ein bestimmtes

Kind gerade förderlich und hilfreich sein könnte. Es sollte jedoch für die Kinder nicht so augenscheinlich sein, dass sich dadurch eventuell ein Kind oder die Gruppe bloß gestellt fühlen könnte, was dann vielleicht zu einem Widerstand gegenüber dem Märchen führen würde. Die Märchen, die Kindern erzählt werden, sollten sie mindestens eine Woche lang jeden Tag begleiten. Jeden Tag sollte es ihnen erzählt werden, damit sie sich mit dem Märchen vertraut machen können. Kinder lieben die Wiederholung und sie freuen sich über die Wiedererkennung. Wer Kindern zu Hause Märchen und Geschichten vorliest oder erzählt, macht die Erfahrung, dass Kinder von sich aus immer wieder nach der gleichen Geschichte verlangen. Es ist ihnen offensichtlich ein Bedürfnis, sich intensiv mit dem Thema der Erzählung auseinander zusetzen. Wenn man sich mal etwas genauer mit einem Märchen beschäftigt, so stellt man fest, dass viele Botschaften und Lebensthemen angesprochen werden, so dass es nur zu verständlich ist, dass das Kind Zeit braucht, bis es das Märchen in seiner Fülle aufgenommen hat. Selbst wenn wir Erwachsene uns mit einem Märchen intensiver beschäftigen, entdecken wir immer mehr Inhalte, je länger wir uns damit auseinandersetzen. Das gleiche Phänomen ist festzustellen, wenn wir uns zu unterschiedlichen Zeiten mit dem betreffenden Märchen beschäftigen. Plötzlich nehmen wir Dinge wahr, die sich vorher unserer Wahrnehmung entzogen haben. Das Märchen ruft immer wieder je nach Entwicklungsstand und persönlicher Lebenssituation, die veränderlich ist, unterschiedliche Resonanzen bei uns hervor. Dies ist beim Kind nicht anders. Es macht jeden Tag neue Erfahrungen, lernt hinzu und dies verändert sein Verhalten und seine Sicht auf das Geschehen in seiner Lebenswelt. Deshalb muss auch das Märchen immer wieder auf dem Hintergrund einer neu erworbenen Haltung neu erfasst und als Erfahrung in sein Leben integriert werden. Es bietet sich also an, dem Kind mindestens eine Woche lang jeden Tag das gleiche Märchen zu erzählen und es sinnlich zu erarbeiten.

Es wäre schön, wenn Erzieherinnen/Erzieher das Märchen frei erzählen könnten, um mit den Kindern eine Erzählgemeinschaft zu bilden, die von Konvivialität geprägt ist. Die Kinder werden sich darüber hinaus vielleicht auch noch untereinander ohne Anleitung eines Erziehers oder einer Erzieherin mit dem Märchen auf verschiedene Weise auseinandersetzen und die Botschaften des Märchens verarbeiten.

Die Gestaltung von Märchen sollte in der Ausbildung zum Erzieher einen angemessenen Raum einnehmen. Pädagogen sollten über das Wesen und die Wirkung des Märchens informiert sein, um sich mit Märchenarbeit identifizieren und beim Erzählen authentisch sein zu können.

Kinder spüren sofort, ob ihnen jemand gerne ein Märchen erzählt oder ob es aus reiner Pflichterfüllung erfolgt. Letzteres führt nicht zu einer Verbindung zum Märchen von Seiten des Erzählers, so dass es ihm nicht möglich ist, das Märchen mit seinen Inhalten und Atmosphären zu transportieren. Es ist ihm dann auch nicht möglich, die Lust am Märchen und am Erzählen zu wecken und zu fördern. Erzieher, die keine Freude am Märchen haben, sollten diese Arbeit nicht machen, sondern anderen überlassen.

In der Ausbildung sollte das Thema Grausamkeit im Märchen unbedingt behandelt werden, damit Märchen nicht aus falscher Überzeugung verfälscht oder gar nicht erzählt werden.

Wenn das Märchen zu einem festen Bestandteil der Erziehungsarbeit im Kindergarten werden soll, dann muss dafür die Akzeptanz der Elternschaft hergestellt werden. Erzieher sollten in der Lage sein, Eltern ihre Märchenarbeit und die positive Wirkung auf die Persönlichkeitsentwicklung der Kinder anschaulich näher zu bringen, damit die Märchenarbeit zu Hause nicht unterwandert wird.

Kinder spüren sehr genau, wie ihre Eltern die pädagogische Leistung ihrer Erzieher bewerten. Optimal wäre es für das Kind, wenn die Eltern ein Interesse an der äußeren und inneren Beschäftigung des Kindes mit dem Märchen entwickeln könnten. Auf diese Weise könnten sie auch etwas darüber erfahren, was das Kind bewegt und berührt. Sie könnten etwas von seinen innerseelischen Vorgängen erfahren, die dem Kind eventuell gar nicht bewusst sind, die aber von den Eltern richtungsweisend für die Erziehung genutzt werden könnten.

Wenn es Erziehern gelänge, Eltern für das Märchen zu begeistern, so würde die Pädagogik des Kindergartens einen doppelten Gewinn für das Kind bedeuten. Dann würden auch die Eltern den Kindern zu Hause Märchen vorlesen oder erzählen, so dass Märchen zu einem ständigen Erziehungsbegleiter des Kindes würden. Dies wäre Kindern zur Förderung und Unterstützung ihrer Persönlichkeitsentwicklung zu wünschen.

Zusammenfassung: Die entwicklungsfördernde und heilende Wirkung des Märchens auf Kinder aus Sicht der Integrativen Therapie und Agogik- aufgezeigt am Beispiel des Märchens „Fundevogel“

Am Beispiel des Märchens „Fundevogel“ werden für Erziehungspersonen im Kindergarten Vorschläge für den praktischen Umgang mit dem Märchen erarbeitet. Dabei wird das Kind als Körper-Seele-Geist-Wesen gesehen, das in seinen sozialen Bezügen und in seinem ökologischen Umfeld lebt. In direkter und konkreter Theorie-Praxis-Verschänkung werden Bezüge zur Entwicklungspsychologie und zu den handlungsleitenden Konzepten der Integrativen Therapie und Agogik dargestellt. Durch das Erzählen und den kreativ gestalterischen Umgang mit dem Märchen werden viele der vierzehn Heilfaktoren und die vier Wege der Heilung und Förderung wirksam. Die Arbeit macht deutlich, wie wichtig das Märchen in entsprechender Darbietung für die Persönlichkeitsentwicklung des Kindes ist.

Schlüsselwörter: Integrative Therapie und Agogik, Persönlichkeitsentwicklung, Entwicklungspsychologie, vierzehn Heilfaktoren, vier Wege der Heilung und Förderung

Summary: The development supporting and healing effect of fairytales on children seen by Integrative Therapy and Agogics – illustrated by the fairytale “Fundevogel”

Taking the fairytale “Fundevogel” suggestions are worked out for educational staff in kindergardens to work with fairytales in a concrete way. The child is seen as a body-soul-mind-being living in his social relationships and ecological environment.

By means of direct and concrete linking of theory and practice connections to developmental psychology and the concepts of Integrative Therapy and Agogics are described.

By telling and dealing with the fairytale in a creative way a lot of the fourteen healing factors and the four ways of healing and support become effective.

This paper explains how important the fairytale appropriately presented is for the development of the child's personality.

Keywords: Integrative Therapy and Agogics, personality development, developmental psychology, fourteen healing factors, four ways of healing and support

Literaturverzeichnis

Bettelheim, B. (1980): Kinder brauchen Märchen. München: dtv)

Diergarten, A., Smeets, F. (1996): Komm ich erzähl dir was. München: Kösel

Freund, W. (1996): Deutsche Märchen. München: Wilhelm Fink Verlag)

Hoff, H. (1989): Märchen erzählen und Märchen spielen. Freiburg :Herder

Hüther, G. (2006): Forschungsbeiträge aus der Welt der Märchen, Bd. 31. Stimme des Norden in Märchen und Mythen/ Märchen und Seele. In: Dickerhoff, H. /Lox, H. (2010): Märchen für die Seele. Krummwisch: Königfurt - Urania Verlag GmbH

Kinder- und Hausmärchen gesammelt durch die Brüder Grimm Bd. I it 829 (1984). Frankfurt am Main: insel taschenbuch

Largo, R. (2007): Babyjahre. München: Piper

Lüthi, M.(2004): Märchen. Stuttgart: J. B. Metzler

Lüthi, M.(2005): Das europäische Volksmärchen. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag GmbH + Co.KG

Orth, I./Petzold, H. (2008): Leib, Sprache, Geschichte in einer integrativen und kreativen Psychotherapie. Textarchiv H. G. Petzold et al., <http://www.fpi-publikationen.de/textarchiv-hg-petzold>. Düsseldorf

Petzold, H. (2010f): Polyloge, Düsseldorf/Hückeswagen: FPI-Publikationen, Verlag Petzold und Sieper

Petzold, H. (2003a): Integrative Therapie, Bd. I., II. und Bd. III, Paderborn: Junfermann

Petzold, H./Sieper, J. (1993a/1996): Integration und Kreation, Bd. I. Paderborn: Junfermann

Schieder, B. (2000): Märchen machen Mut. München: Don Bosco.